

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 208

Donnerstag, 5. September 1940

92. Jahrgang

Gewaltiger Opferfinn der Volksgemeinschaft

Der Heldentaten der Front würdig. — Der Führer eröffnet das Kriegswinterhilfswerk 1940/41

In einer gewaltigen Großkundgebung wurde im Berliner Sportpalast das achte Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das zweite Kriegswinterhilfswerk 1940/41, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das gewaltigste Sozialwerk aller Zeiten aufrief. Vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes erstattet, dessen wahrhaft gigantische Ziffern eindringlicher als es Worte vermögen den Teilnehmern und aller Welt die unerschütterliche und innige Verbundenheit zwischen Front und Heimat bekundeten. In diesem Ergebnis liegt das stolze Empfinden beschlossen: Der Opferfinn der deutschen Heimat hat sich der Heldentaten seiner Söhne an der Front würdig erwiesen.

Der Sportpalast bot das gewohnte und immer wieder mitreißende Bild. Lange vor Beginn der Großkundgebung waren Parterre und Ränge überfüllt. Der Musikzug des Gauess Berlin-Brandenburg verkürzte die Wartezeit mit jubelnden Marschliedern unserer Wehrmacht. Dann erhob sich alles von den Plätzen; die Standarten und Fahnen der deutschen Freiheitsbewegung zogen in den Saal. Mit Heilrufen wurden die führenden Männer aus Staat, Partei und Wehrmacht empfangen. Das Parteit und die Ränge füllten die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer des Winterhilfswerkes; unter ihnen sah man viele Angehörige der Wehrmacht, Schwestern, Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes. Die Verbundenheit hatten, von Schwestern betreut, auch bei dieser Kundgebung wieder einen Ehrenplatz erhalten.

Kurz vor Beginn geleitete der Beauftragte für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, den Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Sportpalast, der an dieser Stätte wieder mit einem tosenden Beifallssturm empfangen wurde. Auch Generalfeldmarschall Keitel wurde mit begeistertem Jubel begrüßt.

Der Stellvertretende Gauleiter Gölitzler eröffnete die Kundgebung. Seine Ankündigung, daß der Führer erscheinen werde, löste einen minutenlangen Jubelsturm aus, der auch Reichsminister Dr. Goebbels empfing, als er zur Eröffnung des Rechenschaftsberichts die Rednerkanzlei betrat.

Goebbels' Rechenschaftsbericht für das Kriegs-WH.W. 1939/40

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Beginn der Rede, mit der er den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ablegte, von der großen und festen Gemeinschaft, die Front und Heimat bei der gegenwärtigen gigantischen Auseinandersetzung bilden. Wir alle wüßten, daß der Krieg erhöhte Opfer von uns fordere. Das bereicherte Zeugnis dieser opferfreudigen Gesinnung der deutschen Heimat, mit der sie der Front habe den Beweis erbringen wollen, wie treu sie zu ihr stehe, sei das vergangene erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes und das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz gewesen. „Wenn man in Betracht zieht, daß die beiden großen sozialen Hilfswerke des vergangenen Kriegsjahres, das Kriegswinterhilfswerk und das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, auf absoluter Freiwilligkeit aufgebaut sind, dann kann man in ihnen soziale Volksabstimmungen erblicken, die alle durch Wahlzettel zustandegebrachten parlamentarischen Wahlen in den westlichen Demokratien in ihrem Wert und in ihrer Wirkungskraft weit in den Schatten stellen.“

681 Millionen Reichsmark aufgebracht

Das Gesamtaufkommen des ersten Kriegswinterhilfswerkes habe nicht, wie in der vorläufigen Rechenschaftslegung vom 17. April erklärt, nur 602, sondern in der Schlussabrechnung 681 Millionen Reichsmark betragen — gegen 566 Millionen im vorangehenden Jahre. Es sei also eine Steigerung von 115 Millionen festzustellen. Dementsprechend hätten sich auch die Leistungen auf 642 Millionen Reichsmark erhöht.

Besonders hob Dr. Goebbels hervor, daß gerade einzelne Gauen, die erst im Zeichen des Nationalsozialismus neu zum

Reich hinzugetreten seien, sich in ihrer Gebefreudigkeit selbst übertroffen hätten. Der Gau Salzburg, also einer der Gauen, von denen die Engländer der Welt weismachen wollten, sie sehnten sich nach der sogenannten österreichischen Unabhängigkeit zurück, stehe dabei mit weitem Abstand an der Spitze aller deutschen Gauen, und dichtauf folgten andere ehemals österreichische Gauen und der Gau Südböhmen.

An jedem Wochenende 25 Millionen für soziale Zwecke

In einzelnen Beispielen und Vergleichen erläuterte Reichsminister Dr. Goebbels dann die Bedeutung der Summen, deren Größe anders gar nicht richtig abgemessen werden könne. Wenn man das Gesamtergebnis der großen Kriegshilfswerke zusammen rechne, so zeige sich, daß das deutsche Volk an jedem Wochenende freiwillig für soziale Zwecke rund 25 Millionen Reichsmark ausbebe — genau so viel, wie nach englischen Angaben das tägliche Defizit ausmache, das England in seinem Kriegshaushalt aufzuweisen habe, und weiter die gleiche Summe, die in England ganze neun plutokratische Lords der Bewohner der berückichtigten Slums für ihre Glendquartiere an Jahresmiete abbrechen.

In England seien in den letzten Wochen zwei Millionen Reichsmark ausgegeben worden, um die Kinder der Plutokraten, ihre kostbaren Rennpferde und Hunde nach Kanada in Sicherheit zu bringen; in Deutschland habe die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt 15 Millionen für die Einrichtung von Kriegskindergärten und zur Betreuung von Kindern aller Kreise bereitgestellt.

Wenn man rechnen wollte, so führte Dr. Goebbels weiter aus, daß die ehrenamtlichen NSV- und WSV-Helfer statt ehrenamtlicher Tätigkeit für ihre Mitarbeit von täglich etwa drei Stunden auch nur eine Reichsmark Entschädigung erhielten, so wären das 365 Millionen RM. im Jahr, d. h. gerade soviel, wie das Gesamtaufkommen des ersten nationalsozialistischen Winterhilfswerkes betragen habe. Seit 1933, also in den letzten sieben Jahren, würden auf diese Weise allein 2 1/2 Milliarden RM. als Mitarbeiterentschädigung entfallen sein. Das sei jetzt die zusätzliche Spende für das Winterhilfswerk, die die Millionenheer seiner Helfer, abgesehen von ihren eigenen Gelddopfern, noch zusetzen.

Dr. Goebbels verkündete dann, daß das Spendenaufkommen bei fünf Hausfassungen und zwei Straßenfassungen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt 221,5 Millionen RM. betragen habe. Das deutsche Volk habe seine Führung auch hier wieder einmal tief beschämt, denn bei der Gründung dieses Kriegshilfswerkes habe man mit einem Ergebnis von etwa 60 Millionen Mark gerechnet.

Im ersten Kriegsjahr 1026,5 Millionen soziale Gesamtleistung

Die freiwilligen sozialen Gesamtleistungen des Jahres 1939/40 betrügen also 681 Millionen für das Kriegswinterhilfswerk, 221,5 Millionen für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und 124 Millionen Mitgliedsbeiträge für die NSV, so daß das deutsche Volk als freiwillige soziale Gesamtleistung im ersten Kriegsjahr 1026,5 Millionen aufgebracht habe.

Was diese Zahl bedeute, werde einem klar, wenn man sich vergegenwärtige, daß das reiche Deutschland von 1914 in vier Weltkriegsjahren an Geldspenden für das Rote Kreuz nur insgesamt eine halbe Milliarde aufgebracht habe.

Richtige Verwendung der Mittel

Dr. Goebbels gab dann eine Antwort auf die Frage, was denn mit diesen Riesensummen geschehe, da Deutschland doch gar keine Arbeitslosen mehr habe, die der Betreuung durch das Winterhilfswerk bedürftig wären. Von Anfang an habe man große soziale Einrichtungen geplant, um nicht nur die bestehende akute Not zu beseitigen, sondern um vor allem kommende Not rechtzeitig zu verhindern.

So seien aus den Mitteln des Winterhilfswerkes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Jahre 1935/36 7 Millionen, im Jahre 1939/40 343 Millionen, insgesamt von 1935 bis 1940 aber 660 Millionen RM. zur Verfügnahme gestellt worden,

die großzügige Einrichtungen von Hilfswerkstätten für Mutter und Kind, von Kindergärten und Kindertagesstätten ermöglicht hätten.

Die Säuglingssterblichkeit, die im alten Reichsgebiet noch im Jahre 1933 7,7 Prozent betragen habe, sei inzwischen auf 6 Prozent im Jahre 1939 herabgedrückt worden — das bedeute, daß von 1934 bis 1939 durch freiwillige Spenden des deutschen Volkes rund 235 000 Säuglinge in Deutschland dem Leben erhalten geblieben sind.

Weiter hätten von 1933 bis 1939 in NSV-Heimen rund 400 000 Mütter mit rund 29 000 Säuglingen Müttererholung gefunden. Ende 1939 seien über 25 000 besoldete und fast 3000 ehrenamtliche weibliche Fachkräfte im Hilfswerk „Mutter und Kind“ tätig gewesen, darunter rund 1600 Volkspflegerinnen, rund 500 Jugendleiterinnen und rund 7600 Kindergärtnerinnen.

Diesen Zahlen des Aufbaus stellte Dr. Goebbels den englischen „Sozialismus“ entgegen, der sich in erschütternden Zuständen, in Not, Elend, Hunger und Krankheit dokumentiere.

„Unser Volk will Opfer bringen“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „es will Anteil nehmen an dieser geschichtlichen Zeit. Es will nicht abseits stehen, wenn die großen Schicksalsfragen der Nation entschieden werden. Und nun naht wieder ein Winter, wieder wird er erhöhte Anforderungen an uns alle stellen, und sie sollen und müssen auch alle erfüllt werden.“

Soziale Volksgemeinschaft das höchste Glück

Wiederum rief deshalb der Führer zum 2. Kriegswinterhilfswerk auf. Wer wolle sich diesem Ruf verlagen? Was gilt in dieser Zeit noch Geldbesitz, wo wir uns unsere nationale Existenz kämpfen? Verlören wir in diesem Krieg unsere Freiheit, uns könnte auch kein Geld mehr retten! Nicht im Geldbesitz liegt das Glück eines Volkes. Die soziale Volksgemeinschaft ist das höchste Glück. Erringen wir durch sie den Sieg — und wie könnte es anders sein — so wird unser Volk seine Zukunft in Freiheit sich selbst gestalten können.

Denn dann erst, wenn wir die nötigen Hilfsmittel besitzen, wenn wir nicht mehr gezwungen sind, wie bisher von der Hand in den Mund zu leben, dann erst sind wir in der Lage, der Welt am deutschen Volk zu zeigen, was wahrer Sozialismus ist.

Unser Gemeinschaftsgedanke basiert auf der sozialen Gerechtigkeit. Die Gemeinschaft macht uns stark und unbeseigbar. Sie ist das Geheimnis unseres Erfolges.

Alle folgen dem Ruf des Führers

„Es ist nun unser fester Wille: es soll in Deutschland keinen mehr geben, der nicht zu spüren bekommt, was er an seinem Volk und an seinem Vaterlande besitzt. Dafür wollen wir opfern, soviel wir nur können. Der höchste Lohn dieses Opfers ist dann die soziale Gemeinschaft unseres Volkes, die sich in diesem Kriege so herrlich bewährt hat und weiter bewähren wird, und die uns unüberwindlich macht, wenn wir sie rein und unberührt erhalten. Das ist der Inhalt der Lehre, die der Führer uns gab. Ist nun jemand im großen deutschen 90-Millionen-Volk da“, so schloß Dr. Goebbels, „der sich dem Ruf des Führers entziehen wollte?“

Acht Jahre hat der Führer nun die Nation geführt. Welch einen Weg haben wir seitdem als Volk vom 30. Januar 1933 bis zum heutigen Tage durchschritten. Gewiß, wir mußten alle auch Opfer bringen, aber ist jemand da, der behaupten wollte, daß sich die Opfer nicht gelohnt hätten? Und ist jemand da, der statt in dieser Zeit der Opfer, aber auch der Erfolge und der stolzen Gegenwart lieber in einer fatteren und bequemeren Zeit hätte leben wollen? Nein, die ganze Nation dankt dem Führer, daß er uns diese Zeit brachte, daß wir in ihr leben und an ihr mitwirken dürfen.

Und so wollen wir uns auch heute wieder voreinander und vor unserem Führer geloben, daß wir entschlossen sind, ihm zu helfen, diese Zeit zu gestalten. Er soll rufen, — und das Volk ist da!

Unsere Soldaten kämpfen für das Reich und seine Zukunft. Wir aber wollen für sie und ihre Heimat geben mit vollen Händen, damit die Gemeinschaft unseres Volkes fester geschmiebet und eiserner gehärtet werde, auf daß dieses Volk lebe,



auf daß Deutschland groß und stark werde und der stolze Sieg unserer Kampftruppen! Das geloben wir, und das wollen wir halten!"

Jubel grüßt den Führer

Raum war der Beifall, mit dem der Rechenschaftsbericht aufgenommen wurde, verebbt, da intonierte die Musik den Badenweiler Marsch. Die Saaltüren flogen auf und geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, erschien der Führer in Feldgrau. Ein Jubelsturm ohnegleichen empfing ihn, als er begleitet von Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, Reichsleiter Vornann und seinen persönlichen Adjutanten SS-Obergruppenführer Brüdnier und SS-Gruppenführer Schaub durch die Saalmitte schritt, nach allen Seiten für die stürmischen Kundgebungen dankend. Sie erneuerten und verstärkten sich, als Reichsminister Dr. Goebbels den Gruß auf den

Führer ausbrachte. Dr. Goebbels erinnerte an das Wort Chamberlains: "Er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem der Führer und sein Reich vernichtet werde". Es sei, seitdem dieses Wort gesprochen wurde, sehr viel vernichtet worden, aber nicht das vom Führer geschaffene Reich. Das deutsche Volk habe und werde, versicherte Dr. Goebbels unter der tosenden Zustimmung des Hauses, den Plutokraten eine Antwort geben, die gänzlich unmissverständlich sei.

Als nun der Führer an das Rednerpult trat, bereiteten ihm die Massen erneut eine Kundgebung von solchen Ausmaßen, wie sie auch der Sportpalast bisher kaum erlebt haben dürfte. Die Heilrufe wolkten kein Ende nehmen, und mit den Teilnehmern dieser Kundgebung dankte das ganze deutsche Volk dem Manne, der es zu solchem Aufstieg geführt, dem Feldherrn, der seine Heere zu solch herrlichen und entscheidenden Erfolgen geführt hat. Und jetzt ergriff der Führer das Wort.

Die Rede des Führers

Der Führer führte in seiner Rede aus:

An diesem Tag endet das erste Kriegsjahr. Das zweite begann und mit ihm das neue Kriegswinterhilfswerk. Die Erfolge dieses ersten Jahres, meine Volksgenossen, sind einmalige. Sie sind so einmalig, daß sich nicht nur die Gegner diesen Ablauf der Geschichte nicht so vorgestellt hatten, sondern auch viele im deutschen Volk konnten kaum die Großartigkeit der Vorgänge und die Schnelligkeit der Ereignisse begreifen. Wir können zum Vergleich das erste Kriegsjahr des Weltkrieges gar nicht heranziehen; denn in diesem ersten Kriegsjahr sind doch überall trotz größter Tapferkeit, trotz der unerhörten Größe der Opfer nur Teilsergebnisse erzielt worden und nicht eine endgültig vollzogene Lösung.

Auch den Briten wird sein Schicksal ereilen

Wir brauchen diesmal nur das gewaltige Dreieck anzusehen, das heute von der deutschen Wehrmacht besetzt wird. Im Osten der Bug, im Norden das Nordkap, Kirkenes und Narvik und im Süden die Grenzen Spaniens. Eine Anzahl von Widerstehern sind beseitigt. Nur seiner glücklichen geographischen Situation und seiner außerordentlichen Schnelligkeit im Ausrücken hat es England zu verdanken, daß ihm das gleiche Schicksal noch nicht zuteil wurde. (Heiterkeit.)

Denn es ist nicht so, wie einige britische Politiker dies behaupten, daß etwa die britische Armee wie ein wildes Pferd am Zügel reißend, vor Begierde brennt, endlich losgelassen zu werden gegen den deutschen Feind. Sie waren uns doch so nahe und konnten ohne weiteres ihre Begier befriedigen. Sie selber haben sich uns entzerrt, und es blieb ihnen vorbehalten, diese erbärmlichen Entfernungen als große Siege hinaufzustellen.

Englands „Siege“

Hier sind einige der „Erfolge“. Das große Gebiet, das von den deutschen Truppen zur Zeit beherrscht wird, hat sich noch erweitert durch unseren Verbündeten Italien, das seinerseits in Ostafrika die Initiative ergriffen hat, dort seine Position verstärkte und England zurückschlug. Natürlich stehen dem auch englische „Erfolge“ gegenüber. Es sind das Erfolge, die nur der normal gesunde Menschenverstand nicht begreift. Und deshalb haben sie auch in sich keinen besonderen Zusammenhang. Wir erleben es immer wieder, daß seit diesem Jahr die englische Propaganda von einer Höhe in die andere Tiefe fällt, um allerdings wenige Tage später in noch größeren Höhen zu schweben. Ich habe einmal etwas gelesen, da hieß es z. B.: Jetzt fallen die Würfel des Krieges. Wenn es den Deutschen nicht gelingt, nach Paris zu kommen — und das wird ihnen nicht gelingen — dann haben sie den Krieg verloren. Sollten sie aber doch nach Paris kommen, dann wird England den Krieg gewinnen. (Stürmische Heiterkeit.)

So hat England seit dem 3. bzw. 4. September zahlreiche „Erfolge“ erlitten. Der glorreichste Sieg — in unseren Augen allerding der schmachvollste Mißerfolg — war die Flucht aus Dünkirchen. Aber was tut man nicht in der Not! (Heiterkeit.)

Abrechnung mit der plutokratischen Kriegsberichterstattung

Wir brauchen bloß die britischen Kriegsberichte zu lesen, um zu wissen, was es mit diesen „Erfolgen“ auf sich hat. Da heißt es z. B.: „Man sagt uns, daß ...“ oder „man erfährt aus wohl unterrichteten Kreisen ...“ oder: „man hört von wohl informierten Stellen ...“ oder: „man kann von Sachverständigen vernehmen ...“ oder: „man glaubt ernstlich annehmen zu dürfen, daß ...“ (immer wieder unterbricht stürmische Heiterkeit diese Abrechnung mit der englischen „Kriegsberichterstattung“) oder: „man glaubt, Grund zu haben, glauben zu dürfen, daß ...“ (erneute Heiterkeit). Und dann, wie gesagt, natürlich immer Erfolge, niemals Niederlagen.

Wir rüchten gerade in Polen ein und die englischen Propagandisten erklären, daß sie aus wohl unterrichteten Kreisen wüßten, daß die Deutschen bereits eine ganze Anzahl schwerster Niederlagen erlitten hätten und daß die Polen im siegreichen Vorgehen gegen Berlin seien. Wenige Tage später und sicherlich dann noch aus wohl informierten Kreisen hörte man, daß sich das Schicksal im Osten nun endgültig gewendet hätte.

Dann kamen ebenso wohl unterrichtete Sachverständige, die bemerkten, daß selbst, wenn Deutschland einen Erfolg errungen haben sollten, was gar nicht der Fall sei, dieser Erfolg in Wirklichkeit doch nur ein Mißerfolg sei, von einer höheren strategischen Warte aus gesehen. Und als wir schon vor Warschau standen, da wußte man dann wieder, daß man das Recht hätte, annehmen zu dürfen, daß nunmehr im Westen der Angriff der Alliierten seinen ersten großen und durchschlagenden Erfolg erzielt hätte.

Sie hatten nur „Erfolge“

So ging das nun weiter. Dann sagte man, von uns ist ein großer Abdruck genommen. Diese Polen im Osten waren immer unserer schwache Seite. Sie konnten sich nun auf den Westen konzentrieren, wo sie die Deutschen erlebigen würden.

England wird niederbrechen!

Aber ich habe damals auch dem Reichsmarschall gesagt: Göring, bereite alles vor auf fünf Jahre. Wir täten das beide nicht, weil ich glaube, daß der Krieg fünf Jahre dauert. Aber was auch kommen mag, England wird niederbrechen! (Minutenlanger Beifall.) Ich kenne keinen anderen Termin als diesen allein! (Beifall.) Man wird natürlich klug und vorsichtig und gewissenhaft alles vorbereiten müssen. Das werden Sie verstehen. (Erneuter Beifall.) Und wenn man in England sehr neugierig ist und fragt: Ja, warum kommt ihr denn nicht endlich? — Beruhigt euch, wir kommen! (Tosender Beifall.) Man muß nicht immer so neugierig sein. (Heiterkeit.)

Diese Welt wird frei werden. Es muß mit dem Unfug ein für allemal ausgeräumt werden, daß es einer Nation

Dann war längere Zeit Ruhe. Diese Ruhe war natürlich auch ein ungeheurer dauernder Erfolg der britischen Wehrmacht und ein ebenso konstanter Mißerfolg Deutschlands. Was haben in diesen Monaten die Engländer nicht alles gearbeitet und was haben wir nicht alles verschlafen? Was haben die englischen Politiker in dieser Zeit nicht alles gesehen und richtig erkannt und vor allen Dingen immer im richtigen Zeitpunkt erfaßt? Und was haben wir demgegenüber nicht alles verpaßt?

Bis dann Norwegen kam. Als die Operationen begannen, da freute sich die englische Kriegsberichterstattung über den ungeheuren Fehler, den wir Deutsche gemacht hatten. Endlich haben die Deutschen jetzt einen Fehler gemacht und das werden sie jetzt büßen, so schrieb man, und man freute sich in England, daß man endlich Gelegenheit bekomme, sich mit den Deutschen messen zu können.

Sie hätten sich jede Stunde mit uns messen können, denn wir haben mit den Franzosen nur wenige hundert Meter voneinander im Westen gelegen. Aber sie taten so, als ob sie uns überhaupt nicht hätten sehen können im Westen. Und nun zum erstenmal in Norwegen kam ihnen das gültige Schicksal zur Hilfe. Sie hatten Gelegenheit — man könnte beinahe sagen Dummheit — sich endlich mit uns kriegerisch auseinanderzusetzen zu können. Und die Auseinandersetzung kam ja auch. Es ist nun wirklich eine Fronte des Schicksals, daß der vielleicht für die Engländer damals schlimmste Schlag ihrer eigenen Propaganda zu verdanken war.

Plutokratische Propaganda schlägt die eigenen Leute

Als wir nämlich die Norweger zuletzt über Hamar und Lillehammer hinaus geschlagen hatten, marschierte eine britische Brigade prompt und ahnungslos des gleichen Weges gegen Hamar. Sie hatte nach rückwärts keinerlei Verbindung, denn diese Verbindung hatten unsere Stukas und unsere Kampfbomber zertrümmert. So hörten sie nur auf den britischen Rundfunk. Und im britischen Rundfunk vernahm der Brigadeführer, daß wir noch weit, weit vor Lillehammer seien bzw. weit hinter Lillehammer, und daß wir eine schwere Niederlage erlitten hätten. Nun marschiert der britische Brigadeführer an der Spitze seiner Brigade nach Lillehammer ein und setzt sich dort zur Ruhe auf einer Kiste, gefüllt mit Dokumenten, auf denen stand: „Geheim! Nicht dem Feind in die Hände fallen lassen!“ (Stürmische Heiterkeit.) Und hier wurde er nun noch in der gleichen Nacht mit samt seiner kostbaren Bundeslade von unseren Truppen ausgehoben (erneute schallende Heiterkeit). Das kommt daher, wenn sich jemand auf Mißer Kriegsberichterstattung verläßt (immer wieder jubelnde Heiterkeit und Zustimmung).

So war es auch überall. Sie haben gelogen und gelogen. Sie sind in das Meer geworfen worden und es war „ein ganz großer Sieg“. Daß es ihnen gelang, ein paar letzte Trümmer aus Andalusien oder Ransos zu retten, erklärten sie der Welt als den gewaltigsten Erfolg der neueren Kriegsgeschichte. Damit können wir uns natürlich nicht messen (die nächsten Worte des Führers gehen in der stürmischen Heiterkeit der Zehntausende unter).

Wenige Wochen später haben die britischen Streitkräfte das Land räumen müssen, und nun kam

die stolze Auseinandersetzung im Westen

Gerade in diesem Feldzug hat die alliierte Kombination wirklich nichts anderes als nur Niederlagen einstecken müssen. Die Tatsachen, die geschichtlichen Tatsachen sprechen — trotz der großen britischen Siege und ihrer herrlichen, ruhmvollen Waffentat bei Dünkirchen. Die Spuren dieser Waffentat habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen — es sah ziemlich unordentlich aus (abermals durchbrauste ein Heiterkeitssturm den Sportpalast).

Nun ist Frankreich ebenfalls zerbrochen. Und was hat man nun für eine Erklärung?

Kaum war Norwegen endgültig von den Alliierten gesäubert, da erklärte man: Das haben wir ja gewollt. Wir wollten die Deutschen ja nur herauslocken. Das ist ein Sieg, ein einzigartiger Sieg für uns, eine Verfrüzung unserer Front. Und nachdem Frankreich endgültig niedergeschmettert war, sagte man: „Jetzt kann sich England endlich mit seiner ganzen Kraft konzentrieren. Wir haben nicht mehr die Notwendigkeit, unsere Truppen zu vergeuden, zu verschwenden und zu verzetteln. Jetzt haben wir die strategische Lage erreicht, die wir ununterbrochen gewünscht und erhascht haben. Der Ballast Frankreich ist jetzt von uns abgefallen. Dieser hat uns nur kostbares britisches Blut gekostet, und wir sind jetzt in der Lage, den Deutschen ganz anders entgegenzutreten.“

Man sagte, der Krieg dauert drei Jahre, wir richten uns auf drei Jahre ein. Das mußte man auch schon tun. Denn die Leute, die schwerreiche Besitzer von Aktien, von Kriegsfabrikationsaktienpaketen sind, diese Leute sind klug genug. Sie wissen selbstverständlich, daß sie diese Neuanschaffungen gar nicht in einem halben oder einem Jahre verzinsen können. Das muß also schon einige Zeit dauern.

möglich sein kann, je nach Belieben einen ganzen Kontinent zu blockieren. Es muß unmöglich gemacht werden in Zukunft, daß es einem Piratenstaat von Zeit zu Zeit immer wieder je nach Wunsch und Laune gestattet wird, einfach über 450 Millionen Menschen mehr oder weniger der Armut und dem Elend auszuliefern. Wir haben es deshalb satt für alle Zukunft, besonders als Deutsche, uns von England vorstreifen zu lassen, ob wir vielleicht dieses oder jenes tun dürfen oder ob der Deutsche Kaffee trinken darf oder nicht, wenn es England gefällt. Wenn es England nicht gefällt, dann wird die Kaffee-Einfuhr einfach gesperrt. Das interessiert mich persönlich gar nicht. Ich trinke keinen (stürmische Heiterkeit), aber es ärgert mich, daß andere ihn nicht trinken können. (Stürmischer Beifall.)

Ueberhaupt finde ich es unerträglich, daß hier eine 85-Millionen-Nation von einem anderen Volk jederzeit an Leib und Leben bestraft werden kann, wenn es irgendeiner Plutokratenhorde paßt.

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Ich habe dem englischen Volk so oft die Hand der Verständigung gereicht. Sie wissen es selbst: es war das mein außenpolitisches Programm. Ich habe es neulich zum allerletzten Male gesagt. Ich ziehe jetzt auch vor zu kämpfen bis endlich eine ganz klare Entscheidung herbeigeführt ist.

Und diese klare Entscheidung kann nur die sein, daß dieses Regime erbärmlicher und niederträchtiger Kriegshetzer beseitigt wird und daß ein Zustand hergestellt wird, in dem es unmöglich ist, daß eine Nation in Zukunft ganz Europa zu tyrannisieren vermag. Es werden Deutschland und Italien, es werden beide Staaten Sorge tragen, daß sich das in der Geschichte ein zweites Mal nicht wiederholt. Und hier werden England auch alle seine Verbündeten nichts helfen. Weder der Kaiser Haile Selassie noch irgend ein anderer, auch König Haakon nicht und nicht die Königin Wilhelmina und auch nicht der französische General de Gaulle.

Alle diese Verbündeten werden gar nichts helfen. Und was sie sonst auch noch planen mögen, was sie sonst vielleicht auch noch in der tiefsten Falte ihres Herzens in Aussicht genommen haben — wir sind auf der Hut, wir sind zu allem bereit, zu allem entschlossen und gewillt, jederzeit zu handeln. (Stürmischer Beifall.)

Wir fürchten uns nicht

Und vor allem, man erschreckt uns durch gar nichts. Wir deutsche Nationalsozialisten sind durch die härteste Schule gegangen, die überhaupt menschlich denkbar ist. Erst waren wir Soldaten des Großen Krieges, und dann waren wir die Kämpfer der deutschen Wiedererhebung.

Was wir in diesen Jahren erdulden mußten, das hat uns gehärtet. Man kann uns daher auch durch nichts einschüchtern, man kann uns durch gar nichts überraschen.

Englands „Verbündete“ verlagen alle

Als man in England vor einem Jahr in den Krieg eintrat, sagte man, wir haben einen Verbündeten, wir waren neugierig, wer das wohl sei. Sie sagten: das ist ein General, dieser Verbündete, er heißt General Revolution! Die haben keine Abnung vom nationalsozialistischen deutschen Volksstaat. Und nun warteten sie in London auf die Tätigkeit dieses Generals Revolution. Am 6. September, am 7. September tat sich nichts, am 8. September kam die Enttäuschung. Nach ihren Aeußerungen sollte binnen einer Woche dieser General Revolution sich erheben, und er ist nicht aufgefunden worden.

Dann hieß es, wir haben einen anderen verbündeten General, es ist dies der General Hunger.

Wir haben von vornherein damit gerechnet, daß die großen Menschenfreunde wie im Weltkrieg versuchen würden, Frauen und Kinder auszubomben, und haben uns darauf vorbereitet. Auch dieser General war nur eine Festspekulation, eine Erscheinung, ein Irrsinn. Jetzt ist man einem dritten General auf die Spur gekommen. Es ist der General Winter. Der war es schon einmal gewesen. Ueberhaupt, die Engländer sollten, wenn sie schon wirklich so obstuere Generale nehmen, nicht vergessen, ihren bedeutendsten General vielleicht zum britischen Reichsgeneralfeldmarschall zu erheben, nämlich den General Bluff. Das ist ihr einziger solider Verbündeter, der es verdienen würde, daß sie ihm tatsächlich die höchste Beförderung zuteil werden lassen.

Uns schlägt man mit diesem General, davon können Sie überzeugt sein, nicht mehr. Damit kann man das britische Volk vielleicht dumm machen, aber das deutsche Volk hat tatsächlich England kennengelernt.

Churchills Schwägerlein lassen uns kalt

Diese Schwägerlein des Mr. Churchill oder des Mr. Eden — vom alten Chamberlain zu reden, das verbietet einem die Pflicht — diese Schwägerlein lassen das deutsche Volk ganz kalt, bewegen es höchstens zum Lachen. Es gibt in unserer hochdeutschen Sprache kein passendes Wort für so eine Erscheinung wie Duff Cooper. Da muß man schon zur Mundart greifen, und hier ist nur im Bayerischen ein Wort geprägt worden, das so einen Mann charakterisiert, nämlich Krampfbenne. Die Herren können sich beruhigen, mit diesem Mittel werden sie den Krieg nicht gewinnen, und die anderen Mittel sind Gott sei Dank in unserer Hand und werden in unserer Hand bleiben. (Beifall.)

Bei uns ist die Tat

Und wenn die Stunde geschlagen hat, dann werden wir an die Stelle des Generals Hunger oder Revolution oder Winter oder Bluff wieder den General der Tat setzen, d. h. die Handlung. Und dann werden wir sehen, wer sich hier am besten bewährt.

Den Dank des deutschen Volkes an seine Soldaten habe ich bereits im Reichstag ausgesprochen. In diesen Tagen bewegt uns alle der Dank an unsere Luftwaffe, an unsere tapferen Helden, die Tag für Tag nach England einfliegen, um dort das zu beantworten, was der geniale Mister Churchill erst erfunden hat.

Dank an das deutsche Volk

Ich möchte heute nun den Dank vor allem an die Heimat richten für dieses zurückliegende Jahr, den Dank an das ganze deutsche Volk, und ich möchte dem deutschen Volk für seine Gefamhaltung danken, die es in diesem Jahre zeigte, in oft nicht leichten Situationen.

Denn vielleicht ist das vielen gar nicht bewußt, was es hieß, in wenigen Wochen des vergangenen Jahres über 700.000 Menschen zu evaluieren. Das ging alles reibungslos; allerdings, es war auch alles gut vorbereitet. Aber was auch sonst jeder einzelne hier auf sich nahm, war oft sehr schwer. Und sie haben es geradezu bewundernswürdig ertragen.

Wir müssen aber auch allen denen danken, die in dieser Heimat selbst die wichtigsten Schutzmaßnahmen durchführten, für die sie verantwortlich sind: dem Luftschutz und besonders für die gewaltigen Organisationen des Roten Kreuzes, den Ärzten, dem ganzen Sanitätspersonal und besonders aber auch den Schwestern, die Ungeheures leisteten.

Wir wollen aber auch vor allem gedenken der deutschen Frau, der Millionenchar deutscher Frauen und deutscher Mütter und auch deutscher Mädchen, die den Mann jetzt ersetzen müssen, die in Stadt und Land arbeiten, die das für sorgen, daß das tägliche Brot auf der einen Seite vorhanden ist und auf der anderen Soldaten die notwendige Munition bekommen. An ihrer Seite stehen alle die Millionen deutscher Arbeiter in den Munitionsfabriken, hochbetagt oder noch ganz jung, die sich einsetzen für die kämpfende Front, damit nichts an dem fehlt, an dem sie einst im Jahre 1918 letzten Endes aufammenbrachen. Es ist etwas Wunderbares, unser Volk im Krieg zu sehen, in seiner ganzen Disziplin.

(Fortsetzung der Führerrede Seite 5)

U-Boot versenkte 51 507 BRZ.

Flugplätze, Hafen- und Rüstungsanlagen erneut wirksam bombardiert. — Ausgedehnte Brände als Folgeerscheinung. — Auslegen von Luftminen fortgesetzt. — Der Feind verlor 62 Flugzeuge.

DNB, Berlin, 4. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant zur See Endraß hat auf einer Unternehmung insgesamt sechs bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 51 507 BRZ versenkt, darunter den bereits gemeldeten Hilfskreuzer „Dunvegan Castle“.

Am 3. 9. griffen unsere Fliegerverbände von neuem Flugplätze in Südengland an und belegten Hallen und Werkstätten wirksam mit Bomben, die zu mehreren Bränden führten.

Bei den Vorstößen gegen die britischen Inseln entwickelten sich wiederum Luftkämpfe, die für unsere Jäger sehr erfolgreich verliefen. Kampffliegerverbände warfen in der Nacht Bomben auf britische Hafen- und Rüstungsanlagen sowie auf Flugplätze. In Liverpool, Avonmouth, Bristol, Portland, Poole, Rochester und Middlesborough entzündeten ausgedehnte Brände.

Das Auslegen von Luftminen vor den britischen Häfen nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht in das Reichsgebiet ein und versuchten u. a. die Reichshauptstadt anzugreifen. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, Groß-Berlin zu überfliegen. Bomben wurden hierbei im Stadtgebiet nicht geworfen. In der Mark Brandenburg sowie an einigen anderen Orten des Reiches fielen vereinzelt Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Der Feind verlor gestern 62 Flugzeuge, davon wurden 46 Flugzeuge in den Luftkämpfen des Tages und ein Flugzeug während der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen, ferner 15 Flugzeuge am Boden vernichtet. 10 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Wichtige Rüstungswerke schwer beschädigt

Wie der „Washington Times Herald“ aus guter Quelle erfährt, wurde die Bristol Munitionsfabrik in Südwestengland durch deutsche Bomben schwer beschädigt. Dies bedeutet einen ersten Ausfall für die englische Rüstung, besonders da die Rolls-Royce-Flugzeugmotorenfabrik bereits schwer beschädigt wurde.

„Meisterwerk militärischer Organisation“

Die italienische Presse bewundert die Offensivkraft der deutschen Luftwaffe gegen die „betagte Festung England“. Das glänzende Zusammenwirken der deutschen Jagdflugzeuge und Bomber und ihr systematisches Vernichtungswert an den britischen Flugplätzen, Industriewerken und Hafenanlagen wird vom „Messaggero“ als „ein Meisterwerk militärischer Organisation“ charakterisiert. Mit den Angriffen der deutschen Luftwaffe und der totalen Blockade, die keineswegs etwa formaler Natur, sondern für den weiteren Verlauf des Kampfes gegen das Inselreich von außerordentlicher Bedeutung sei, sei der Krieg in eine neue Phase eingetreten.

„Popolo di Roma“ erklärt, die Beherrschung des Luftreiches des Feindes, die Zerstörung seiner militärischen Organisation durch die fortgesetzten Bombardierungen habe in vielen Fällen eine noch viel größere Bedeutung als die militärische Besetzung eines Teiles des feindlichen Gebietes. Die Siege der Luftwaffe könnten im Gegensatz zu den Landsiegen nicht ohne weiteres erkannt werden. Die derzeitige groß angelegte Luftaktion gegen England müsse man als eine neue Taktik ansehen, die an sich schon geeignet sei, den Zusammenbruch des Feindes herbeizuführen.

Normale Aufklärungstätigkeit

DNB, Rom, 4. September. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Normale Aufklärungstätigkeit der vorgeschobenen Abteilungen auf allen Fronten.

„Das Ende ist nahe“

Die nationalen Südafrikaner im Kampf gegen den Verräter Smuts

Im südafrikanischen Parlament brachte der Führer der nationalen Opposition, General Herxog, zum zweitenmal einen Antrag auf sofortigen Friedensschluss mit Deutschland und Italien ein. Er betonte dabei, daß England den Krieg bereits hoffnungslos verloren habe und daß es für Südafrika nötig sei, sich sofort aus diesem Krieg herauszuziehen. Deutschlands Ueberlegenheit zu Lande sei außer Zweifel und werde in der Luft täglich bewiesen. Auf und unter See habe Deutschland gezeigt, daß es vor England keine Angst zu haben brauche. Wörtlich erklärte General Herxog: „Gott sei Dank, was auch die Regierung Smuts tun mag, das Ende ist nahe!“

Der ehemalige Verteidigungsminister des Kabinetts Herxog, Pirow, der ebenfalls in der Debatte das Wort ergriff, machte Smuts darauf aufmerksam, daß dieser anlässlich des letzten Friedensangebotes des Führers Gelegenheit gehabt hätte, die deutschen Bedingungen zu erfahren. Stattdessen habe Smuts aber das Schwert gewählt. Wenn Smuts daher, so führte Pirow weiter aus, seine Kriegspolitik fortsetze, dann könne er nur froh sein, wenn die Union nicht

deutsche Kolonie werde. Heute laute die Frage nicht mehr: Gewinnen oder verlieren, sondern bedingungslose Kapitulation oder Friedensverhandlungen.

Es nimmt nicht weiter wunder, wenn sich Smuts und seine Gesinnungsgenossen, die heute auf Gedeih und Verderb auf ihre britisch-plutokratischen Protektoren angewiesen sind, erneut diesem Antrag entgegenstellten. Auch die Ablehnung der Friedensvorlage General Herxogs konnte in einem Parlament, das nicht den Willen der Bevölkerung zum Ausdruck bringt, nicht überraschen. Der Entscheidungskampf um die politische Macht in Südafrika wird außerhalb dieses Parlaments ausgefochten. Die von General Herxog und Dr. Malan geführte Oppositionsbewegung braucht heute keine Neuwahlen nicht zu befürchten und ist sich eindeutigen Sieges gewiß. Innerhalb und außerhalb der Union besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die nationale Opposition die klare Mehrheit der südafrikanischen Bevölkerung hinter sich hat.

Zimmer häufigeres Überfliegen der Schweiz durch britische Piloten

Nur lahme Proteste des Bundesrates — Trotz amtlicher Feststellungen

Deutschland und Italien erwarten stärkeren Einsatz der Verteidigungsmittel

DNB, Berlin, 5. 9. Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, in denen die Piloten der Royal Air Force das Hoheitsgebiet der neutralen Schweiz überfliegen, um ihre Bombenlast über Wohnvierteln und Spitälern Norditaliens abzuwerfen zu können. Sie benutzen Schweizer Hoheitsgebiet zum Einflug nach Oberitalien und kehren auf dem gleichen Wege wieder zurück.

Das sind Tatsachen, die die neutrale Schweiz amtlich festgestellt hat. Wie die Berner Depeschagentur am 2. September bekanntgab, ist an diesem Tage allein dreimal Fliegeralarm aus einem solchen Anlaß gegeben worden und wie der schweizerische Armeestab am 3. September mitteilte, haben auch in der Nacht zu diesem Tage, und zwar bei wolkenlosem Himmel, 20 Flugzeuge schweizerisches Hoheitsgebiet in großer Höhe überquert. Das sind nur einige Beispiele jüngeren Datums, die ununterbrochene Reihe der englischen Einflüge begann am 20. August. Seit langem hat man in der Schweiz offiziell aus der Art der Flugzeuge sowie aus ihrer Anflugrichtung den Schluß gezogen, daß es sich nur um englische Maschinen handeln kann.

Diese Erkenntnis gab der schweizerischen Regierung nach langem Zögern Veranlassung, in London gegen derartige wiederholte Neutralitätsbrüche Protest zu erheben. Dieser Protest hätte an Schärfe zweifellos übertroffen werden können, immerhin aber wurde er erhoben und die Art und Weise, wie er in London ernst genommen wurde, ist bezeichnend. Die englische Regierung stritt nämlich nicht von vornherein jedes Verschulden ab, sondern sagte zu, die in der Protestnote angeführten Fälle von Grenzverletzungen nachprüfen zu wollen und der britischen Luftwaffe Weisung zu erteilen, „jedmögliche Schritte zu unternehmen, um eine Ueberfliegung der Schweiz zu vermeiden“.

Bei diesem schweizerischen Protest ist es ebenso geblieben wie bei dem englischen Verprechen. Auf diplomatischem Wege geschah seither nichts mehr.

Auf die Dauer wird sich weder die Reichsregierung noch die italienische Regierung mit einem derartigen inaktiven Verhalten des schweizerischen Bundesrates einverstanden erklären können. Weder ein einmaliger lahmer Protest in London noch ein hin und wider abgefeuerter Fluggeschütz können die ersten

Absichten glaubhaft machen, daß man gewillt ist, seine Neutralität mit allen Mitteln zu verteidigen. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Schweiz von ihrer ausgezeichneten Luftwaffe Gebrauch machte und fremde Flugzeuge bei unberechtigtem Ueberfliegen ihrer Grenze durch ihre Messerschmitt-Jäger abschoss oder zur Landung zwang. Es soll der Schweiz nicht vorgehalten werden, welcher Mittel sie sich zur Aufrechterhaltung und Sicherung ihrer Neutralität bedienen kann. Es muß hingegen festgestellt werden, daß sich die Schweiz im Vergleich zu früheren Beispielen in bezug auf diese neuen englischen Neutralitätsbrüche bei weitem noch nicht aller ihrer Verteidigungsmittel bedient hat. Zur Wahrung dieser absoluten Neutralität der Schweiz darf man sicherlich erwarten, daß auch ihre Jagdflieger in Zukunft stark werden, zumal keineswegs alle Ein- und Ausflüge der englischen Maschinen ausschließlich in stockdunkler Nacht erfolgt sind.

Nachtangriff auf Liverpool

Englands empfindlichster Lebensnerv furchtbar getroffen. Von Kriegsberichterstatter Erwin Kirchhof.

4. September. (W.) Noch sind wir nicht über der englischen Küste. Der Kanal, einstmals der Graben, der die Insel von dem Festland trennte, liegt unter uns. Doch schon jetzt ist der Himmel Feuerbald rot unter uns. Fliegen wir einem gigantischen feuerspeienden Vulkan entgegen? Oder hat dort dieses uns so fassbar bekannte Island eine urgewaltige Katastrophe heimgesucht?

Je näher wir an die Küste kommen, je weiter unsere bombenschweren Maschinen in das Herz Englands vorstoßen, um so dramatischer wird das Bild, das die ehemalige englische Insel bietet. Wohin auch in dieser klaren Nacht das Auge sieht, überall Feuerbrünste, in denen die verbrecherischen Hoffnungen des Feindes untergehen.

W., das auch unsere Kampfschwärme vor wenigen Tagen furchtbar traf, wird überflogen. Nanu? Keine Flak, keine Scheinwerfer? Wir sind über der Innenstadt, als plötzlich

unzählige weiße Lichtarme hochschnellen, uns zu fassen suchen. Ruhig fliegt der Flugzeugführer seinen Kurs.

In der nächsten Stadt, die wir streifen, schießt die Flak gut. Auch die englischen Nachtjäger sind auf der Hut. Aber was wollen sie von den lichterloh brennenden Industri- und Rüstungsanlagen noch retten? Auch an unserem Vorhaben können sie uns nicht hindern. Unangefochten erreichen wir den River Mersey. Zwei Meter unter uns jagt zwar einmal ein Nachtjäger mit ausgeblenden Scheinwerfern vorbei, aber er vermag das Wiederkommen. Diese Begegnung muß ihn sehr erschreckt haben.

Die gewaltigen Brände weisen den Weg.

Jetzt liegt der breitere Teil des River Mersey unter uns. Liverpool, der größte Kohstoffammellplatz Englands, muß bald kommen. Unsere Spannung wächst. Wann kommt das befohlene Ziel. Wieder schießt die Flak nicht. Aber auch keine Scheinwerfer leuchten auf. Glaubt der Brit, daß er uns damit die weitere Sicht erschweren kann! Dieses Mal brauchen wir unseren großartigen Kameraden, die Artie, nicht. Die gewaltigen Brände weisen uns hier unfehlbar den Weg.

Oberleutnant S. läßt die brave He 111 tiefer fallen. Vorsichtshalber überfliegt er erst einmal die Stadt. Die schweren Brocken sollen nicht daneben gehen. In 2000 Meter fliegt jetzt die Maschine. Ganz deutlich können wir die schwach erleuchteten Straßenzüge sehen. Und dort, ganz dicht am Wasser einen riesigen mehrstöckigen Lagerschuppen, dessen Dachstuhl plötzlich in den gierig fressenden Flammen zusammenbricht. Wo der Hafen liegt, ist uns bekannt. Erst gestern liefen wir in die großen Anlagen, die alles zerreisenden „Cier“ fallen.

Die Sicht ist schlecht. Trotzdem kommen wir an die Tanklager und Trockendocks heran. Wir nehmen Fühlung mit den Nachbarmaschinen, erhalten die Bekätigung, daß wir richtig sind. Sekunden vergehen. Plötzlich teilen sich die den Hafen überziehenden Rauchschwaden. Die riesigen von grellem Feuererschein erhellen Hafenanlagen werden sichtbar.

„Hier war der Teufel schon los!“

ruft der Bordmechaniker. „Donner und Doria! Da haben aber die anderen Verbände schon schön gearbeitet. Bleibt ja noch kaum was für uns.“ „pflichtet der Junter bei.“ Ruhig meine Herren“, sagt lachend der Oberleutnant. „Es bleibt noch genügend übrig. Der Hafen ist ja so groß wie unser Hamburger. Nehmen wir uns der Trockendocks, wo die anagaten Kriegsschiffe drin liegen. Nan!“ Die Bomben sind im Handumdrehen scharf gemacht. Das Ziel wird anvisiert und dann hinein.

Ganz deutlich kann ich die Wirkung der schweren „Cier“ verfolgen. Die erste geht daneben, aber die anderen liegen haargenau im Ziel. Sie zerreißen das Dockbuchstäblich und bringen das Schiff zum Sinken. Das mußte so sein. Die riesigen Brände machten hier die Nacht zum Tage.

Als wir Liverpool, den großen Seehafen Großbritanniens, verlassen, haben sich dort die Feuerbrünste ins Unermeßliche gesteigert. Englands empfindlichster Lebensnerv ist furchtbar getroffen.

Driliches und Sächsisches

Mutter kann Wehrvertrag unterzeichnen. Die Unterzeichnung eines Wehrvertrages steht in normalen Zeiten dem Vater des Wehrlings als gesetzlichem Vertreter zu. Ist der Vater zum Heeresdienst einberufen, so geht die Ausübung der elterlichen Gewalt auf die Mutter über. Da das Recht der zur Ausübung der elterlichen Gewalt berufenen Mutter grundsätzlich nicht auf bestimmte Rechtsgeschäfte beschränkt ist, so kann die Mutter, wie das Jugendamt der DZf. mitteilt, auch den Wehrvertrag in rechtsverbindlicher Weise als gesetzlicher Vertreter des Wehrlings unterzeichnen.

Gerichtsvollzieher ohne Parteizugehörigkeit. Beamte, welche die Dienstaufgaben eines Justizvollstreckungsassistenten oder Gerichtsvollziehers wahrnehmen, dürfen bei einer Bornahme von Vollzugsmaßnahmen weder zur Dienstkleidung noch an der Zivilkleidung die Ehrenzeichen, das allgemeine Parteizugehörigkeitszeichen oder die Abzeichen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände der NSDAP. tragen.

Polen tragen ein „P“ auf der rechten Brustseite. Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die in Deutschland arbeitenden Polen beiderlei Geschlechts als Erkennungszeichen gut sichtbar auf der rechten Brustseite das „P“ mit Umrandung zu tragen haben. Verstoß gegen diese Bestimmung wird mit Strafe belegt.

Postwertzeichen für Elsaß, Lothringen und Luxemburg. Für den allgemeinen Postdienst im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg hat die Deutsche Reichspost die deutschen Postwertzeichen (Hindenburgmarken) von 3 bis 100 Pf. und die Postarten zu 5 und 6 Pf. mit dem Aufdruck „Elsaß“ oder „Lothringen“ oder „Luxemburg“ versehen. Diese Ueberdruckmarken und Ueberdruckpostarten sind bei den Postämtern im Elsaß vom 15. August an und bei den Postämtern in Lothringen vom 21. August an ausgegeben worden. Der Ueberdrucktag der Marken usw. für Luxemburg wird demnächst bekanntgegeben werden.

Beweglicher Arbeitseinsatz der Hausgehilfinnen. Wie der Reichsarbeitsminister bekanntgibt, soll durch die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels der Einsatz von Hausgehilfinnen und Hausangestellten außerhalb ihres bisherigen Beschäftigungsortes oder Wohnortes nicht schiedlich unterbunden werden. Eine Hausgehilfin, deren bestehendes Arbeitsverhältnis mit Zustimmung des Arbeitsamts gelöst bzw. im Einvernehmen mit dem anderen Vertragszettel beendet worden ist, darf ohne Zustimmung des Arbeitsamts in einem Haushalt mit Kindern unter 14 Jahren eingestellt werden, und zwar auch dann, wenn hiermit ein Wohnortwechsel verbunden ist.

Fallenstein. Vom Löwen angefallen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei dem hier gastierenden Jirrus Holzmüller. Als der Artist Robert Tier seine Motorradfahrt mit einem Löwen durchführte, fiel das Tier den Artisten an und verletzte ihn schwer. Tier erlitt u. a. eine Schlagaderverletzung und einen Brustriß.

Reichenbach i. V. Förderung der Schafzucht. Nach einem Vortrag von Landwirtschaftsrat Bissinger aus Blauen, in dem dieser die Notwendigkeit darlegte, mehr Schafe zu züchten, um wenigstens 50 Prozent des deutschen Wollebedarfs aus eigener Produktion decken zu können, wurde hier ein Schafzüchterverein gegründet. Als Zuchtziel wurde die Zucht des ostfriesischen Milchschafes festgelegt.

Borna. Die 33. Müttertschule Sachsens. Im Feiertage der Kreisleitung fand die Weihe der von der Kreisleitung eingerichteten Müttertschule statt. Nach begrüßenden Worten der Kreisfrauenvereinsleiterin Wunderlich hielt die Leiterin des Gaumütterdienstes, Tietze, Dresden, einen instruktiven Vortrag über die Aufgaben der Müttertschulen, deren 33. im Gau Sachsen mit der Bornaer Schule eröffnet worden ist. Anschließend übergab die Kreisfrauenvereinsleiterin Käßlermann die neue Müttertschule zu treuen Händen dem Kreisleiter Dr. Schmidt, der sie als Keimzelle nationalsozialistischen Mütterturns bezeichnete.



Nachbarschaftshilfe — Schönste Pflicht

Etwas von der Nachbarschaftshilfe unserer Frauen
 (NSD) Der Sinn der Nachbarschaftshilfe ist wohl schon alt. Aus dem Lande ist die Nachbarschaftshilfe noch stark ausgeprägt und wird als eine Selbstverständlichkeit betrieben. Fehlt dem Bauern eine Kräfte für die Feldarbeit, so springt der Nachbar mit ein. Ist der Hausfrau nicht wohl oder hat sie gerade eine dringende Arbeit vor, so kommt die Nachbarin und hilft; muß die Hausfrau gar ins Krankenhaus, so darf sie beruhigt sein über das Schicksal ihrer Lieben daheim, die Nachbarin nimmt sich der Kinder an und versorgt sie und den Mann.

Natürlich ist diese Art Hilfe nicht mehr überall üblich, besonders dort nicht, wo Menschen mehr auseinanderstreben und sich fremder werden, beispielsweise in der Stadt.

Die NSDAP mit ihrer NS-Frauenenschaft hat darum die Nachbarschaftshilfe ganz bewusst zu einer der schönsten Pflichten gemacht: Ihre Mitglieder haben seit Jahren in stiller, selbstloser Arbeit viele Tausende von Stunden dieser Nachbarschaftshilfe gewidmet. Wo alten oder kranken Leuten irgendeine Arbeit zu schwer fällt, da tritt die Nachbarschaftshilfe ein und erleichtert diese Arbeit. Dort wird eine Mutter von der NSDAP vertrieben. Die Nachbarschaftshilfe verleiht ihr eine Hilfe für ihren Haushalt und für die Kinder, sie kann beruhigt zur Erholung fortschreiten. Wertvolle Frauen haben keine Zeit, ihre Einkäufe zu erledigen, die Nachbarschaftshilfe übernimmt sie für den Einkauf. In einer anderen Familie wird durch die Einberufung des Mannes zum Heeresdienst sehr viele Arbeit im Garten und auf dem Feld liegenbleiben müssen. Doch die sorgende Hausfrau sieht eine kleine Schar mit Feldarbeit ausdauerlicher Frauen herankommen: die Nachbarschaftshilfe nimmt sich der unbesetzten Felder und des Gartens an, in frohem Verein schafft sich schnell, und ein beruhigender Brief geht an den Mann hinaus an die Front. Das sind nur einige kleine Beispiele.

Die Nachbarschaftshilfe spannt sich weit aus, vom Landhaus bis zum Stadthaus. Frauen in der Stadt, die nicht mehr praktisch auf dem Feld helfen können, erledigen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe die in Beuteln gesammelte ausbesserungsbedürftige Wäsche der Landhausfrauen.

So rüden die Menschen wieder einander näher und der Wert des einzelnen erscheint im rechten Licht. Heute ist es so, daß Hausfrauen, die sich in irgendeiner Schwierigkeit keinen Rat wissen, sich an die NS-Frauenenschaft wenden. Bestimmt erhalten sie dort Rat und tatkräftige Hilfe.

Die NSDAP ruft auch dich!

Versammlungsaktion im Gau Sachsen

(NSD) Die Gauleitung Sachsen der NSDAP, Amt für Propaganda, führt in der Zeit vom 9. bis 28. September im Gau Sachsen eine große Versammlungsaktion durch, mit Ausnahme der Kreise Dresden, Rostock und Flöha, wo die Versammlungsaktion erst im Oktober eintritt.

Jede Ortsgruppe führt ihre Kundgebung durch und überall werden die Sprecher der Partei die Volksgenossen aufklären und ausrichten. Von der Bewußtseinsbildung man, daß sie in Stadt und Land zu den Versammlungsstätten der Partei kommt, denn einmal gilt es, die Geschlossenheit durch machtvolle Kundgebungen zu dokumentieren, zum anderen aber muß man sich von Zeit zu Zeit wieder ausrichten lassen auf die großen Ziele der Nation, muß sich aufrichten lassen über wichtige Probleme der Gegenwart und der Zukunft, weil sehr oft der graue Alltag mit seinem tausenderlei Kleinram den Blick ins Weite vernebelt, den großen Marschrichtungspunkt der Volksgemeinschaft nicht mehr recht erkennen läßt.

Darum Volksgenosse im Sachgau: Versammlungsaktion der NSDAP. Komme auch, denn auch du gehörst zur Gemeinschaft!

Die Rechtsarbeit der Partei im Kriege

Von Gaurechtsamtsleiter Bürgermeister Dr. Kluge

(NSD) Die Arbeit des Gaurechtsamtes Sachsen der NSDAP (Dresden-A. 16, Comeniusstraße 18) und der 27 Kreisrechtsämter bei den Kreisleitungen, sowie die Tätigkeit der 107 NS-Rechtsberatungsstellen ist nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch während des Krieges von größter sozialer Bedeutung. Die Erfordernisse der Kriegführung bedingen auf fast allen Rechtsgebieten einschneidende Maßnahmen. Aufgabe des Gaurechtsamtes und der Kreisrechtsämter ist es, die Auswirkungen dieser Maßnahmen genauestens zu beobachten und diese Beobachtungen in geeigneter Weise zu verwerthen. Dabei muß versucht werden, im einzelnen Volksgenossen, soweit ihm durch diese Maßnahmen besonders empfindliche Einschränkungen und Opfer auferlegt werden, das Verständnis für deren Notwendigkeit zu erwecken. In vielen Fällen kann durch eine vergleichsweise Regelung ein für alle Beteiligten tragbarer Ausgleich herbeigeführt werden. Die Arbeit bei dem Gaurechtsamt und den Kreisämtern, die gegenüber der Zeit vor dem Krieg nicht wesentlich abgenommen hat, wird von ehrenamtlich tätigen Parteigenossen erledigt.

Die in den Amtsgerichtsbezirken bestehenden NS-Rechtsbetreuungsstellen, über die das Gaurechtsamt die Dienstaufsicht führt, haben auch im Kriege eine rege Tätigkeit aufzuweisen. Sämtliche minderbemittelten deutschen Volksgenossen haben gegen Entrichtung einer geringen Unkostengebühr (0,20 bis 1,00 Mark) Anspruch auf unentgeltliche Rechtsberatung und -vertretung. Alle deutschen Rechtsanwälte (in Sachsen rund 1600) sind verpflichtet und berechtigt, an dieser großen sozialen Rechtsarbeit teilzunehmen. Bei den NS-Rechtsberatungsstellen werden unentgeltlich nicht nur Rechtsauskünfte erteilt, sondern auch Anträge, Schriftsätze oder sonstige Eingaben angefertigt. Auch werden die unbemittelten Recht suchenden Volksgenossen vor Gerichten und Spruchbehörden vertreten. Im Jahre 1939 wurden die NS-Rechtsbetreuungsstellen in Sachsen in 15.926 Fällen in Anspruch genommen. Von diesen entfielen auf: Strafrecht 868, Ehe- und Familienrecht 4078, sonstiges Zivilrecht 8434, Gesundheitsrecht 20, Bauernrecht (Erbhofrecht) 24, Steuerrecht 65, Sonstiges 2420, Unfallschutz 17. Die Rechtsanwälte erledigen diese Fülle selbstloser Arbeit in selbstverständlicher Pflichterfüllung. Soweit Berufsämtern zum Wehrdienst einberufen sind, haben sie diese auch im NS-Rechtsbetreuungsamt zu vertreten.

Zur Vollständigkeit sei erwähnt, daß für einzelne Sondergebiete bei den entsprechenden Parteidienststellen besondere Rechtsabteilungen bestehen. So werden z. B. die Mitglieder der DAF in allen arbeits-, sozialversicherungs- und steuerrechtlichen Angelegenheiten von den Rechtsberatungsstellen der DAF beraten; auf dem Gebiet des Wohlfahrts- und Fürsorge-rechts erteilen die Rechtsstellen der NS-Volkswohlfahrt Auskunft.

Kinderreiche Familien werden beim Arbeitsdienst berücksichtigt. Auf Grund von Anfragen hat der Reichsbund Deutsche Familie eine Entscheidung des Reichsarbeitsführers über die Möglichkeiten der Befreiung vom weiblichen Arbeitsdienst herbeigeführt. Eine Befreiung ist nicht vorgezogen. In besonderen Fällen können jedoch Zurückstellungen ausgesprochen werden. Die Notlage einer kinderreichen Familie wird in jedem Falle besonders berücksichtigt.

Opfersonntag!



FÜR DAS 2. Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes, nächster Sonntag!

Für Verdienste um die Aufbauarbeit im Osten

Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse für Dr. Frank, Forster und Greiser.

Der Führer hat dem Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank, dem Reichsstatthalter im Reichsgau Danzig-Westpreußen, Gauleiter Forster, und dem Reichsstatthalter im Warthegau, Reichsstatthalter Gauleiter Greiser, in Anerkennung ihrer Aufbauarbeit im deutschen Osten das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

De Geer hat genug von Churchill

Hollands ehemaliger Ministerpräsident zurückgetreten.

Wie man durch Reuters erfährt, ist der ehemalige Ministerpräsident der Niederlande, de Geer, am Dienstag „zurückgetreten“.

Man darf annehmen, daß de Geer, der nach seiner Flucht aus Holland Gelegenheit hatte, das verbrecherische Treiben Churchills aus nächster Nähe zu beobachten, diesen Kurs nicht mehr blindlings mitzumachen gewillt ist. Die englischen Fliegerbomben auf holländische Krankenhäuser, Schulen, Kirchen und Friedhöfe werden ihm hierbei u. a. zu seiner späten Erkenntnis verholfen haben.

„Nunmehr dramatische Phase erreicht“

Wie aus London berichtet wird, will Churchill am heutigen Donnerstag vor dem Unterhaus eine Erklärung über die Kriegslage abgeben. Er wird dabei nicht umhin können, dem Unterhaus mitzuteilen, daß seit dessen Vertagung am 20. August sich die Kriegslage für England erheblich verändert hat. An der offiziellen Mitteilung, die diese

Neueste Drahtberichte

Harter Schlag für Englands Prestige. Englands meerbeherrschende Flotte mit Alaska ausgerüstet. — Rio-Blatt zum Zerstückertausch mit USA.

Rio de Janeiro. Einen harten Schlag für das englische Prestige nennt in einem Leitartikel „Gazeta de Noticias“ den Zerstückertausch mit USA. Daß die Flotte, die behauptete, die Meere zu beherrschen, jetzt mit Alaska auszurüsten werden müsse, beweise endgültig der Welt, daß die Sache Englands schlecht stehe.

Was ist der Krieg, den Churchill wollte. — Londoner Familien verbringen die Nächte in U-Bahn-Tunneln

New York. „Associated Press“ meldet aus London, daß viele Familien die Nächte in U-Bahn-Tunneln verbringen. Schon vor Eröffnung der U-Bahn-Tunneln gingen Tausende allabendlich zum Tunnel bei Southwark, in dem keine Züge mehr verkehren, um hier die Nacht zu verbringen.

Frühstück als Nervenpille. — Als die Sirenen heulten, sah Churchill im Speisewagen. — Ein gefährliches Symbol

Genf. Bei der Schilderung eines Angriffes deutscher Bomber auf London hebt die Agentur Reuters hervor, daß, als heulende Sirenen Luftalarm gaben, Reisende auf einem Bahnsteig einen Zug mit einem Speisewagen einfahren sahen, in dem Ministerpräsident Churchill ruhig frühstückte. — Eine nette Episode, die Reuters hier erzählt, um dem britischen Volk seinen Ministerpräsidenten zum Vorbild zu machen. Während die Sirenen heulen, schluckte W. C. sein Frühstück als Nervenpille. — Englische Frühstücke sind überdies ein Symbol. Mit Frühstück und Reden haben die Londoner Kriegsbefehlshaber vor dem 10. Mai in Frankreich die große Offensive gegen Deutschland vorbereitet. Es ist den britischen Herren schlecht bekommen. Auch heute dürfte Churchill das „Frühstück“ wenig zuträglich sein, wenn es nicht ein Katerfrühstück wäre.

Rede des Ministerpräsidenten antizipiert, heißt es wörtlich: „Nach Auffassung der Gesetzgeber hat der Krieg nunmehr eine dramatische Phase erreicht.“

Inzwischen hat Kriegsminister Eden am Jahrestag der Kriegserklärung vor der Londoner Plutokratie gesprochen und dabei dem Ministerpräsidenten einen Teil seiner Rede vorweggenommen. Entsprechend der neuen Preisagitation deutete er die Möglichkeit einer deutschen Landung an. Es gäbe eine Fülle von Anzeichen dafür, daß wir uns in den kommenden Wochen stets im Alarmzustand halten müssen. Das Lösungswort müsse daher sein: Auspassen und vorbereiten. Der Rede Eden ging die Verlesung des sogenannten „Jahrestagsaktes“ voraus, dann mußten alle anwesenden Vertreter der britischen Plutokratie, bevor sie sich zum Essen niederließen, einen Vertrag unterschreiben, in dem sie sich aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der englischen Kriegserklärung verpflichtet, durchzuhalten und „darüber zu wachen, daß die Feinde der Freiheit keinen Fuß auf unseren Boden setzen“. Ob Churchill persönlich an diesem Jahrestag teilgenommen hat und auch den „Schwur zum Durchhalten“ geleistet hat, ist bisher nicht bekannt.

Sonnabend, den 7. September, abends 8 Uhr
Kameradschaftsabend
 Hotel „Grauer Wolf“

Angeschmutzte und fehlerhafte Waren
 zum halben Punktwert

Regenkappen
 punktfrei, wieder eingetroffen
 Modehaus M. Freudenberg, Pulsnitz

Jeder hilft mit!
Reichslosterie der NSDAP
 für nationale Arbeit

5310 000
 Gesamtw. 618
 Prämien

RM 6 000 000

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Vermählt:
 Kamenz: Fritz Joachim, Kaufmann, und Elfriede geb. Hirche.

Gestorben:
 Großhörnisdorf: Karl August Israel.
 Bretnig: Frau Emilie verw. Wagner geb. Tomaschke.

Zur Aufzucht u. schnelleren Mast von Haustieren empfehlen wir:
Viehleiteran
Brockmanns Futtermittel
Animalin
Futtermittel
Vigantol
 Fachdrogerie Max Jentsch

Empfehle
prima
Rohfleisch
 sowie Würstwaren

Hugo Schadt, Rohfleischer
 Pulsnitz, Ruf 683

Gebr. Kinderwagen
 zu kaufen gesucht
 Off. unter I 5 an die Geschäftsstelle des Bl.

Ämtlicher Teil

In der Zeit vom 5. bis 16. September erfolgt ein Probealarm der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Dhorn. Der Alarm wird nur durch Hornsignale ausgelöst. Der Einwohnerchaft wird dies hiermit zur Kenntnis gebracht.
 Dhorn, am 4. September 1940. Der Bürgermeister.

Kirchen-Nachrichten

Pulsnitz, Sonntag, 8. 9.: 9 Uhr Gottesdienst mit anst. Abendm. 10.30 Uhr Kinderlehre. R. — Dienstag, 10. 9.: 20 Uhr Christl. Frauenabend bei Hofmann. M. — Mittwoch, 11. 9.: 19 Uhr Wochenandacht in der Ziegenbaldkapelle. R.

Dhorn, Dienstag, 10. 9.: 20 Uhr Christl. Frauenabend in der Mittelschule. R.

Richtenberg, Sonntag, 8. 9.: 8.30 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kinderbrotgottesdienst.

Obergersdorf, Sonntag, 8. 9.: 9 Uhr Predigt, 10.30 Uhr Kinderbrot. — Freitag, 13. 9.: 11 U. Wochenkommunion.

Gesunder Schlaf
 durch Mühlhans' 8 Blüten Schlaf- und Nerven-Tee Marke „Wurzelspepp“

Wirkt beruhigend bei nervösen Schlafstörungen auf natürliche Weise.
 Drig.-Patet RM. 1.—
 Alleinverkauf für Pulsnitz:
Mohren-Drogerie
 W. Polste.

Erprobte und bewährte
Waschmittel
 (auch markenfreie)
 für Weiß-, Grob-, Bunt- u. Feinwäsche bekommen Sie in der Fach-Drogerie
M. Jentsch.

Stragulalack [schnelltrocknend]
Bohnerwachs, flüssig
Mopöl, Fußbodenöl
 in der Fachdrogerie
M. Jentsch

Heimweber
 für 10—30 mm breite Bänder
 sucht
Bernh. Rammer
 Dhorn.

• Tränende Augen?
 • Müde Augen?
 • Augendrück. u. zwinkern?
 • Schwache Augennerven?
 • dann Hofapoth. Schaefers
Vegetabilisches Augenwasser
 Zu haben: Mohren-Drogerie W. Polste



Gemeinschaft macht stark

Seit einem Jahr stehen unsere deutschen Soldaten im Kampf. Seit einem Jahr stürmen die Männer unserer Wehrmacht an gegen einen Feind, der dem deutschen Volk Tod und Vernichtung zugebracht hat. Wo und wann immer der Angriff befohlen wurde, stets waren unsere Soldaten bereit, unerschrocken haben sie sich eingesetzt, und tapfer haben sie jeden Widerstand niedergeworfen! Die Heimat aber hat sich in diesem Ringen der Front an die Seite gestellt. Auch wir kämpfen für Deutschland. Dadurch, daß wir arbeiten und opfern! Sich durch Opfer der Front würdig erweisen, das ist in diesem Krieg die Aufgabe der Heimat. Ein Gradmesser für den Ernst dieses Willens sind die freiwilligen sozialen Spenden der deutschen Nation.

1026,5 Millionen RM. betragen die freiwilligen sozialen Gesamtleistungen des deutschen Volkes im ersten Kriegsjahr. Mehr also als eine Milliarde! Diese gigantische Ziffer, die Reichsminister Dr. Goebbels bei der Erstattung des Rechenschaftsberichts für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes im Berliner Sportpalast bekanntgegeben hat, müßte die Welt aufhorchen lassen. 681 Millionen hat das deutsche Volk allein im ersten Kriegswinterhilfswerk aufgebracht, 115 Millionen RM. mehr als im Vorjahr! Hinzu kommen 221,5 Millionen RM. für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz sowie 124 Millionen RM. als Mitgliedsbeiträge für die NSV.

Wo ist eine Nation auf der Welt, die dem etwas Ähnliches an die Seite stellen könnte! Wie könnte ein Bekenntnis zum Sozialismus wichtiger abgelegt werden! Die 1026,5 Millionen RM., die das deutsche Volk in zwölf Monaten freiwillig an sozialen Leistungen aufgebracht hat, zeigen, daß Geld unserer Nation nicht das Höchste ist. Höher als aller Besitz steht uns die Gemeinschaft des deutschen Volkes, ernster als alles andere nehmen wir die Erfüllung der Pflichten, die wir diesem unserm Volk gegenüber haben. Wir wollen ja nicht nur die Not lindern und Tränen trocknen, sondern wir wollen die Not beseitigen und eine Ordnung errichten, in der jeder deutsche Mensch seines Lebens und seiner Kraft froh werden kann. Die Gesunderhaltung der gesamten Nation, das ist der Sinn unseres Sozialismus. Darin liegt die Erklärung dafür, daß wir dort, wo man in anderen Ländern im besten Falle zu einigen unverbindlichen milden Spenden bereit ist, eine hohe Pflicht zu erfüllen streben.

Und weil wir so schon vor Jahren, mitten im Frieden, angefangen haben, uns zur Gemeinschaft zu bekennen, darum haben wir in dem Kriegsjahr, das nun zu Ende gegangen ist, Waffenpaten zu Lande, auf dem Meere und in der Luft vollbringen können, die eine ganze Welt in Verwunderung gesetzt haben. Vom Nordkap bis an den Fuß der schneebedeckten Pyrenäen stehen heute deutsche Soldaten auf der Wacht als Schützer der Freiheit des deutschen Lebens und der europäischen Entwicklung. Jene Mächte aber, die sich uns in den Weg gestellt haben, Südliche Englands, liegen jerschmettert am Boden. Daß aber England heute noch kämpfen kann, hat es nicht seiner Kraft zu verdanken, sondern — und bei dieser Feststellung umrandete den Führer die Zustimmung der Teilnehmer der Kundgebung im Berliner Sportpalast — seiner Schnelligkeit im Ausrücken und daneben seiner geographischen Situation. Diese bisherigen Vorteile haben jedoch heute ihren Wert verloren. Heute muß England sich stellen! Fortan ist es vorbei mit dem Ausweichen. Was aber die geographische Situation betrifft, werden wir auch hier Mittel und Wege finden. Darüber hat der Führer die Briten in seiner Rede nicht im geringsten im Zweifel gelassen. Und ebenso auch darüber nicht, daß wir den britischen Nachtpiraten die Antwort nicht schuldig bleiben werden.

Zerbrochen in diesem Ringen sind aber nicht nur die Festlandsdegen Englands, sondern auch die Schattengebilde britischer Verbündeter sind jah auseinandergebrochen. Auch der „General Revolution“, auch der „General Hunger“, auch der „General Winter“ als Detachementsführer seiner britischen Majestät haben kapitulieren müssen. Stärker als alles hat sich eben die deutsche Gemeinschaft erwiesen, unser „General Tat!“ Dieser General aber marschiert gegen England, und zwar in einem geradezu stürmischen Tempo. Wie das Bekenntnis zu unserm Volk uns innerlich geläutert und stark gemacht hat, erfolgreich gegen die soziale Not anzukämpfen, so wird dieses Bekenntnis nunmehr auch Europa ein nationales Leben frei von englischer Bevormundung sichern. Auch hier ist es Verantwortung und Aufgabe, was unsern Kampf kennzeichnet. Wir sind es satt, das Wohl und Wehe der europäischen Völker der Willkür und den Launen der britischen Plutokraten und Piraten zu überlassen. Darum kämpfen wir mit fanatischer Entschlossenheit gegen die britische Plutokratie, darum erkämpfen wir Sieg auf Sieg, werden unsere Erfolge mit der Dauer nur noch größer, denn mit uns marschiert die Hoffnung eines ganzen Erdteils.

Aufruf zum 2. Kriegs-Winterhilfswerk

Zum achten Male rufe ich das deutsche Volk zum freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk auf. Diese große soziale Einrichtung ist ein Ausdruck der zur Tat gewordenen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder Volksgenosse in der Heimat sei sich dabei bewußt, wie klein sein Beitrag ist gegenüber den Opfern, die unsere Soldaten an der Front gebracht haben und bis zur endgültigen Sicherstellung der Freiheit und Zukunft unseres Volkes noch bringen müssen. Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahr durch ihre Haltung und ihren Opfersinn bewiesen, daß sie dieses großen Einfaches ihrer Söhne würdig. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 ihre Pflicht tun wird, um in unserm Volke das Bewußtsein der unerschütterlichen sozialen Gemeinschaft noch weiter zu stärken.

Berlin, den 4. September 1940.

Adolf Hitler

Fortsetzung von Seite 2

Churchill erhält die deutsche Antwort

Wir erleben das gerade auch jetzt in dieser Zeit, da Herr Churchill seine Erfindung der Nachtsingriffe uns vorführt. Er tut es nicht deshalb, weil diese Luftangriffe besonders wirkungsvoll sind, sondern weil seine Luftwaffe bei Tage nicht über deutsches Land kann. Während die deutschen Flieger, die deutschen Flugzeuge Tag für Tag über englischem Boden sind, kommt ein Er über bei Tageslicht überhaupt nicht über die Nordsee her. c. Darum kommen sie in der Nacht und werfen ihre Bomben wahllos und planlos auf zivile und bürgerliche Wohnviertel, auf Bauernhöfe und Dörfer. Wo sie irgendwo Licht erblicken, wird eine Bombe darauf geworfen. Ich habe drei Monate lang das nicht beantwortet lassen in der Meinung, sie würden diesen Unfug einstellen.

Herr Churchill sah darin ein Zeichen unserer Schwäche. Sie werden es verstehen, daß wir jetzt nun Nacht für Nacht die Antwort geben. (Stürmischer Beifall.) Und wenn die britische Luftwaffe zwei- oder drei- oder viertausend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150 000, 180 000, 230 000 und mehr. (Tosender Beifall.)

Und wenn sie unsere Städte in großem Ausmaß angreifen — wir werden ihre Städte ausradieren. (Erneuter stürmischer Beifall.) Wir werden diesen Nachtpiraten das Handwerk legen. (Erneute Zustimmungskundgebungen.) Es wird die Stunde kommen, da einer von uns beiden bricht, und das wird nicht das nationalsozialistische Deutschland sein. (Beifall.)

Ich habe schon einmal einen solchen Kampf in meinem Leben durchgeführt bis zur letzten Konsequenz, und es ist der Gegner gebrochen, der heute noch in England auf einer letzten Insel in Europa sitzt.

Die Heimat steht fest hinter der Front

Gerade angesichts dieses Kampfes aber ist es erst recht notwendig, zu begreifen, wie wichtig die Ausgestaltung und Formung unserer deutschen Volksgemeinschaft ist. Wir hätten das alles nicht leisten können, wenn da vorne verloren, auf sich selbst allein gestellt, ein deutscher Soldat stünde ohne Verbindung zu gleichgestimmten Seelen der Heimat.

Was den deutschen Soldaten vorn stark macht, ist das Bewußtsein und das Wissen, daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen ein ganzes Volk steht! Und zwar ein Volk, erfüllt von einer hohen Zielsetzung. Und diese Zielsetzung geht weit darüber hinaus, nur den Krieg zu gewinnen.

Aufbau eines neuen Staates

Nein, wir wollen einen neuen Staat aufbauen! Deshalb werden wir auch heute von den anderen so gehaßt. Sie haben es oft ausgesprochen. Sie sagen: „Da, die sozialen Veränderungen sind sehr gefährlich! Wenn das durchgreift und wenn das auch unsere Arbeiter zehrt, dann ist das sehr bedenklich. Das kostet Milliarden und bringt nichts ein. Es rechnen sich das in keinen Gewinn, in keine Dividende um. Was soll das also? Wir haben an einer solchen Entwicklung kein Interesse. Wir übernehmen alles, was dem materiellen Fortschritt der Menschheit dient, soweit sich dieser Fortschritt in einen Gewinn verandelt. Aber soziale Experimente, das, was die da alles machen, das kann nur dazu führen, daß die Begehrlichkeit der Masse geweckt wird, und dazu führen, daß wir von unserem Postament herunter müssen. Das können sie von uns nicht erwarten.“

Plutokraten haßen die soziale Gerechtigkeit

Jede Einrichtung, die wir machen, wurde nicht etwa von den anderen übernommen, nein, sie wurde abgelehnt, weil sie sozial war. Sie haben darin schon wieder eine Konfession auf dem Wege zu einer sozialen Gesetzgebung und damit zu einer sozialen Entwicklung, die in diesen Staaten verhaßt ist. Es sind eben Plutokraten, in denen ein ganz kleiner Klüngel von Kapitalisten diese Massen beherrscht, und natürlich in enger Verbindung mit den internationalen Juden und den Freimaurern.

Wir kennen ja diese Feinde von uns, unsere alte liebe Koalition, die sich aus Deutschland zum Teil hinübergerettet hat. Sie haßen uns wegen unserer sozialen Einstellung, und alles, was wir aus dieser heraus planen und durchführen, erscheint ihnen gefährlich. Sie sind der Ueberzeugung, daß man diese Entwicklung beseitigen muß, und ich bin der Ueberzeugung, daß dieser Entwicklung die Welt, die Zukunft gehört. Ich bin der Ueberzeugung, daß Staaten, die sich dieser Entwicklung nicht anschließen, früher oder später zerbrechen. Wir sehen sehr viele Staaten in dieser Welt, mit ungelösten sozialen Fragen. Sie werden, wenn sie keine Lösung der Vermittlung finden, früher oder später zu einer Lösung des Wahnsinns gelangen. Das hat der Nationalsozialismus im deutschen Volke verhindert. Sie kennen nun unsere Zielsetzung und wissen, daß wir beharrlich und konsequent dieses Ziel verfolgen und auch erreichen werden. Deshalb dieser Haß dieser ganzen internationalen Plutokraten, der Haß dieser ganzen jüdischen Zeitungen, der ganzen Weltbörsen, und die Sympathie all derer in anderen Ländern, die ebenso oder ähnlich denken, für diese Demokraten.

Weil wir aber das wissen, daß dieser Kampf letzten Endes ein Kampf um die ganze soziale Grundlage unseres Volkes, um die Substanz unseres Lebens ist und gegen diese Substanz gerichtet ist, bleibt gar nichts anderes übrig, als gerade im Kampf für diese Ideale uns selbst immer wieder zu diesen Idealen zu bekennen.

Mächtige soziale Demonstration

Und so ist auch das Winterhilfswerk, diese großartigste soziale Hilfseinrichtung, die es überhaupt auf Erden gibt, eine mächtige Demonstration dieses Geistes.

Immer innigere Volksgemeinschaft

Immer größer werden die Aufgaben, und an ihnen werden wir unser Volk immer mehr zueinander erziehen, in eine immer engere und innigere Gemeinschaft verwandeln. Und wenn da noch ein paar unter keinen Umständen wollen, dann werden wir ihnen einmal ein Ehrengebräu geben. Das sind die letzten Repräsentanten eines vergangenen Zeitalters, und dann werden sie auch vielleicht noch interessant.

Aber die Welt, die Zukunft gehört den jungen Völkern, die diese Frage lösen. Wir haben diese Lösungen in Angriff genommen und lösen sie auch.

Und das Winterhilfswerk ist hier eine gewaltige Gemeinschaftskundgebung der Heimat angesichts der gewaltigsten Kundgebungen der Gemeinschaft unserer Front. Denn so wie dort ein Riesentörper wohlorganisiert seine Pflicht erfüllt, so sieht auch hier diese Heimat und ist zu gleichen Leistungen bereit und gewillt zu jedem Opfer, das dieser Kampf um Sein oder Nichtsein, um unsere Zukunft uns auferlegt. (Beifall.)

Gemeinsame Pflichten

Wenn ich daher nun noch einmal all denen danke, die

Es wird mir jeder zutrauen, daß wir das auch anders hätten lösen können. Wir hätten auf dem Sterrwege das ohne weiteres hereinbringen können. Es wäre nicht notwendig gewesen, die riesige Organisation aufzubauen, wir hätten das alles durch Beamte machen können. Aber selbst wenn finanziell das Ergebnis genau so groß gewesen wäre, ja meinetwegen größer: ideell wäre das Ergebnis nicht annähernd herangelommen, was wir so besitzen. Denn es ist so die freiwillige Organisation der deutschen Volksgemeinschaft in ihrer praktischen Auswirkung — eine Erziehung des einen, der gibt, aber auch eine Erziehung des anderen, der nun selber freiwillig diese Arbeit leistet. Denn es sind zwei die ihr Opfer bringen, der eine, der das Opfer gibt, und der andere, der das Opfer nun verwaltet — ehrenamtlich verwaltet. Jedes kleine Mädchen, das hier auf der Straße geht und einsammelt, unterstützt von allen anderen Berufen, die im Turnus diese Arbeit vollbringen, bis hinaus zu den Repräsentanten des Staates, der Wirtschaft, der Kunst usw. — es ist eine praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft hin. Und das ist das Entscheidende, meine Volksgenossen.

Denn wir alle sind irgendwie belastet mit Ueberlieferungen usw. der Vergangenheit, der Herkunft, des Standes, des Berufes usw. Entweder wir schlagen Millionen Menschen tot, die unerschlich sind in ihrer sonstigen nationalen Tätigkeit, in ihrer wirtschaftlichen Arbeit, weil sie noch nicht reif sind für eine solche Gemeinschaft, oder wir erziehen sie zu dieser Gemeinschaft. Das sind zwei grundlegende Gedanken.

Und wir beginnen diese Aufgabe auf allen Gebieten durchzuführen, beim kleinen Kind bereits beginnend. So wie der Warm zu einem Wesen wird, daß man ihm die Differenzen des menschlichen Lebens anerzelen kann, beginnen wir mit der Anerkennung des Gemeinsamen, und lassen dann nicht mehr locker. Und wenn auch der eine oder andere erklärt: Die Ergebnisse...! — ja, mein lieber Freund, wir haben ja auch erst seit wenigen Jahren angefangen, erst in unserer Partei als Gemeinschaft und dann seit jetzt bald acht Jahren im deutschen Volk, eine kurze Frist, wenn du bedenkst, daß Jahrhunderte vorher umgelehrt wirkten, aber im Ergebnis doch schon recht ungeheuerlich. Dafür sprechen doch diese gewaltigen Demonstrationen unserer Gemeinschaft. Das wäre doch alles noch vor 20 Jahren unmöglich gewesen, vor 30 Jahren undenkbar, vor 40 Jahren hätte man es gar nicht gewollt.

Gleiche Pflichtauffassung

Das ist heute bereits eine reale Wirklichkeit, und wir tun das auf allen unseren Gebieten. Wir erziehen die Menschen zu einer einheitlichen Lebensauffassung, zu einer einheitlichen, gleichmäßigen Pflichtauffassung, und wir sind der Ueberzeugung, daß nach einem gewissen Zeitalter dieser Erziehung die Menschen die Produkte dieser Erziehung sein werden, das heißt, sie werden dann genau so die neuen Gedanken repräsentieren, wie sie heute noch teilweise die alten verkörpern.

Es ist das ein mühevoller Weg des Abschleifens und des Erziebens, aber wir sehen ja auch im Winterhilfswerk: es macht Fortschritte. Als das erste Winterhilfswerk kam, da liefen noch sehr viele in Deutschland herum, die sagten: „Wer kommt dort?“ — wie, na, so wie Ludwig Schmib. (Heiterkeit.) Ein Mann mit einer Büchse, also rechts um oder links um oder sogar irgendeine dumme Bemerkung.

Daß das so war, und daß sich das gebessert hat, kann man ja daran ersehen, daß die Spenden immer größer wurden, und die Beharrlichkeit doch zum Ziele führt.

Es wird wirklich etwas geleistet

Allmählich hat selbst der dickfällige Repräsentant erster Ordnung eingesehen: erstens nützt es sowieso nichts, sie kommen immer wieder, zweitens, es ist besser zu spenden, und drittens: eigentlich, im Grunde genommen, es wird doch wirklich etwas geleistet. Und was geschieht damit! Was haben wir damit in Deutschland für Wunder geleistet! Wo haben wir überall geholfen, wo haben wir den Menschen überall unter die Arme gegriffen! Welche gigantischen Einrichtungen sind geschaffen! Glauben Sie, viele Menschen sind einfach aus Trägheit, aus Gedantenträgheit gegen solche Neuerungen. Wenn sie aber erst einmal sehen, was daraus wird, dann sagen sie: Dann kann man natürlich auch etwas geben. Ich habe das gar nicht gedacht, ich habe mir gar nicht vorgestellt, daß das so etwas Gewaltiges wird und, endlich, daß das so viel Folgen hat.

Es sind natürlich doch wirklich großartige Taten, die da vollbracht werden. Und wenn sich der Mensch das überlegt, ist selbst der hartköpfigste Repräsentant bereits auf dem Wege zum neuen Deutschland hin. (Lebhafter Beifall.)

Gerade dieses Werk hat jetzt in so wenigen Jahren schon gezeigt, wie wirkungsvoll ein Volkstörper ist, und wie sehr die Menschen am Ende doch gepakt werden von einer großen Idee, aber auch einer großen Arbeit, einer großen Leistung. Und wir packen sie ja von allen Seiten. Überall wird diese Erziehung durchgeführt.

Eine Welt von Vorurteilen eingerissen

Ich weiß nicht, wie oft man auch früher das napoleonische Wort aus sprach, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trage. Das war wirklich nicht wörtlich zu nehmen. Denn es war ja normal für einen Soldaten einst gar nicht denkbar, diesen Weg zu beschreiten. Das alles hat sich geändert, bis nach oben hinauf. Wenn einst der höchste Orden nur einem Offizier gegeben werden konnte, dann kann ihn heute ein tapferer Unteroffizier oder Mann genau so tragen.

Es ist eine Welt von Vorurteilen eingerissen worden. (Beifall.) Und, glauben Sie mir, es wird im Laufe der Jahrzehnte immer schöner werden, in diesem Staate zu leben. (Lebhafter Beifall.)

Im ersten Kriegswinterhilfswerk gegeben und sonst als Helfer mittätig waren, dann bitte ich Sie zugleich alle: Erfüllen Sie nun im zweiten Kriegswinterhilfswerk erneut Ihre Aufgabe, die einen als freiwillige Helfer und die anderen als freiwillige Geber.

Sorgen Sie auch dafür, daß auch das erneut der Welt gegenüber sogar eine Demonstration wird unseres unerschütterlichen Gemeinheitsbewußtseins, so daß sie endlich erkennen möge, daß die Spekulation auf den General-Revolution eine Fiktion ist, und daß an der Stelle dieses Generals ein anderer General steht, der General der gemeinsamen Pflichtenfüllung. (Beifall.)

Es ist der Geist unserer Volksgemeinschaft, der uns alles erragen läßt, und der unser Volk Karl sein läßt für alle Auseinandersetzungen und Entscheidungen der Zukunft. Auch damit hilft jeder einzelne Mann, den Willen unserer Feinde zu brechen, indem er ihnen solche Illusionen raubt, seinen Teil beiträgt an der Ausbreitung der Erkenntnis und der Einsicht in und über unser Volk.

Je mehr die andere Welt sieht, daß dieses große Volk eine einzige Gemeinschaft ist, um so mehr wird sie einsehen.



wie aussichtslos ihr Beginnen ist, Menschen, die voneinander getrennt jeder seines Weges gehen, können sie brechen, 85 Millionen aber, die einen Willen haben, einen Entschluß und zu einer Tat bereit sind, bricht keine Welt. (Beifall.)

Ein gegenwartsnaher Film

„Achtung, Feind hört mit!“ in Berlin uraufgeführt. Es ist möglich, gegenwartsnahe Filme mit starker Bezugnahme auf das große Geschehen unserer Zeit zu drehen, das beweist der Terra-Film „Achtung, Feind hört mit!“, der jetzt in Berlin uraufgeführt worden ist. Mit diesem Film ist an einem exemplarischen Beispiel einer Forderung Genüge getan worden, die nicht nur die leitenden Männer in den geistigen Bezirken des Filmes gestellt haben, sondern auch das Filmpublikum und wenn ein Film so abwechslungsreich, so spannend und unterhaltend gestaltet wird wie hier, dann zeigt es sich, daß auch ein anscheinend ganz unfilmisches Thema filmwirksam werden kann, wenn man es nur richtig anpackt, oder besser gesagt, daß jedes Thema filmwirksam ist, wenn es nur richtig angepackt wird. Das Drehbuch stammt von Kurt Heuser nach einer Idee von Georg C. Klaven; die Spielleitung hatte Arthur Maria Rabenalt, und folgendes geschieht:

Eine große Industriefirma hat einen neuen Stahlbruhl herausgebracht von bisher unbekannter Zerreibfestigkeit, der für die militärische Verteidigung Deutschlands von höchster Bedeutung sein kann. Sie ist in das Geheimnis der Zusammenfassung dieses Stahls zu bringen und daneben auch noch einiges andere zu erfahren, ist die Aufgabe eines fremden Landes, als das in diesem Falle ganz unverblümt und sehr richtig England mit seinem geheimen Nachrichtenendienst hingestellt wird. Der Film beginnt in den Septembertagen 1938 mit dem scheinbaren Einlenken Englands in eine europäische Front, das in Wirklichkeit die unterirdische Wühlarbeit nur verdecken soll. Eine sehr geschickte Spielhandlung zeigt nun, wie feindliche Agenten mit den verschiedensten Mitteln arbeiten, um ihre dunklen Pläne auszuführen zu können, wie sie sich raffiniertester Mittel bedienen, um harmlose oder auch gewissenlose Menschen in ihren Reizen zu fangen, aus denen die Opfer dann niemals entschlüpfen können, bis sie ihr bitteres Ende finden, ein gerechtes Ende im Namen des Volkes.

Viele gute Schauspieler bemühen sich um die Verlebendigung des filmischen Spiels. Da ist vor allem Christian Kaufler, Chefkonstruktionsleiter des Industriewerkes, klug, energisch, beherrscht, scharfsichtig und scharfsinnig und doch wieder ein gütiger Mensch, da sind Josef Sieber und Carl Dannemann als härtebehafteter Werkmeister, da ist Hols Weib, Juniorschef des Werkes und Ingenieur, ein lebenswärtiger Charakter, der aber energisch zuzupacken versteht, wenn es notwendig ist, und da ist die junge Geheimreferentin — Lotte Koch —, ein neues, sehr interessantes Gesicht im Film. Auf der anderen Seite, im feindlichen Spionagedienst, Reneo Deltgen, taktischzügig-überlegen, brutal, ohne doch schwarzer Schurke zu sein, Kirsten Heiberg, sehr verführerisch, Erich Bonio, sehr interessante Charakterstudie, und als ihre Opfer Ernst Waldow, der wieder ganz neue Seiten seines vielfältigen Könnens zeigen darf, und Rudolf Schindler, der die Tüpe eines halloso nervösen Menschen fast virtuos bringt und den schließlichen Zusammenbruch sehr natürlich erleben läßt. Noch viele andere wären zu nennen: Michael Bohnen, Armin Münch, Lola Mühl, Ruth Lommel, Theo Schall, Peter Bob, Werner Prebath, Elsa Wagner, Clara Reigert, Kate Kahl, und am Schluß gab es langen, lauten und wohlverdienten Beifall, Beifall für den ausgezeichneten Film und Beifall für die ausgezeichneten Darsteller. Carl Gms.

Ausverkauf des Empire

England gibt wichtige Stützpunkte gegen ausrangierte USA-Zerstörer her.

Roosevelt gab dem Kongress in einer Note Mitteilung von einem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, nach dessen Bestimmungen die Vereinigten Staaten Flotten- und Luftstützpunkte in den britischen Besitzungen im Nord- und Südatlantik in Pacht nehmen und Großbritannien dafür 50 Zerstörer, die die Altersgrenze bereits überschritten haben, abtreten. Die Vereinigten Staaten erwerben danach Flottenstützpunkte auf Neufundland und auf den Bermuda-Inseln, den Bahama-Inseln, Jamaica, Santa Lucia, Trinidad, Antigua und in Britisch-Guyana.

England bangt um seine „Seeherrschaft“

Ein bezeichnendes Licht auf die Verhandlungen in der Angelegenheit des Austausches von alten USA-Zerstörern gegen wichtige britische Stützpunkte in Amerika wirft der jenseits vom Staatsdepartement bekanntgegebene Briefwechsel zwischen Außenminister Hull und dem britischen Vizekanzler Lord Lothian. Danach richtete Hull am 29. August 1940 folgende Mitteilung an Lothian:

„Der britische Premierminister soll am 4. Juni 1940 im Parlament erklärt haben, daß falls im Laufe des gegenwärtigen Krieges die Gewässer um die britischen Inseln für die britischen Kriegsschiffe unhaltbar werden sollten, die britische Flotte keinesfalls ausgeliefert oder verrentet, sondern in Uebersee zur Verteidigung anderer Teile des Empire entandt werden würde. Die Regierung der Vereinigten Staaten erlaubt sich ergebenst anzufragen, ob die vorstehende Erklärung die definitive Politik der britischen Regierung darstelle.“

Hierauf antwortete Vizekanzler Lord Lothian am 2. September 1940, daß er vom Premierminister angewiesen worden sei, Außenminister Hull davon zu unterrichten, daß die besagte Erklärung unbedingt die definitive Politik seiner Majestät Regierung darstelle.

Wirkungen deutscher Gegenblockade

Der Mittagstisch der Briten wird von Tag zu Tag larger.

Auf dem Mittagstisch des Durchschnittsengländers fehlen jede Woche neue Gerichte, da die Lebensmittelversorgung in der letzten Zeit immer unregelmäßiger funktioniert. Infolge der fortgesetzten deutschen Angriffe auf die britischen Häfen müssen Schiffe immer wieder umdirtigert werden oder gehen bei den Angriffen zugrunde. Dazu kommt der an sich schon bestehende Mangel an Schiffsraum, der beispielsweise eine außergewöhnlich starke Verringerung der Hammelanlieferung aus Australien und Neuseeland erzwang. Australisches Hammelfleisch ist aber eines der Stapelnahrungsmittel der Bevölkerung. Ähnliches gilt für das zum großen Teil aus Argentinien kommende Corned-Beef. Dazu kommt, daß Fisch und Fischgerichte immer seltener auf dem Speisezettel der britischen Durchschnittshaushaltungen erscheinen. Die Anlieferung von Fisch ist fast zurückgegangen, da die Fischer in weiten Bezirken infolge der fortgesetzten Luftkämpfe an der englischen Küste nicht mehr zum Fang hinauswagten.

Dieser Mangel an Gefrierfleisch, Corned-Beef und Fisch tritt also nunmehr zu dem schon früher bestehenden Mangel an Butter, Eiern und Milch hinzu. Keine Butter ist für gewöhnliche Sterbliche in England überhaupt nicht mehr erhältlich, sondern höchstens ein Gemisch aus Butter und Margarine. Eier sind im allgemeinen nur im Schleichhandel für die begüterten Kreise zu erhalten. Auf diese Art ist der Tisch des englischen Arbeiters von Tag zu Tag larger und einformiger bestellt.

Katastrophengeschäfte

Churchill veranlaßt Flottenstützpunkte gegen veraltete Zerstörer? Kann es einen deutlicheren Beweis geben für Englands Schwäche? Die britische Admiralität hat vor kurzem bereits den Verlust von 30 modernen Zerstörern zugegeben, in Wirklichkeit werden die Verluste weit höher sein. Viele andere Zerstörer liegen seit Monaten in den englischen Werften, um die schweren Schäden auszubessern, die sie durch deutsche Bombentreffer erlitten haben. Die vielen vorhandenen Zerstörerkotteln sind durch den dauernden Geleitzugdienst ebenfalls so stark mitgenommen, daß sie kaum noch einjährig sind. Der Erwerb der veralteten amerikanischen Zerstörer kann niemals einen vollwertigen Ersatz für die verlorenen modernen Schiffe sein. Aber England zahlt heute jeden Preis, wenn es überhaupt nur Schiffsmaterial erhalten kann. Daß es sich dabei des letzten Restes seines Stolzes und seines Ansehens vergibt, ist Churchill völlig gleichgültig. Seine Spekulation geht offenbar dahin, durch Bergabe britischen Kolonialbesitzes an Amerika sich weitere materielle Hilfe Amerikas zu sichern. Die Vereinigten Staaten haben die Gelegenheit gern benutzt, um sich auf diese Weise in den Besitz wichtiger atlantischer Stützpunkte zu setzen. Wenn man allerdings in Washington behauptet, das Geschäft mit England sei nicht unvorteilhaft für die Neutralität Amerikas im gegenwärtigen Krieg, so ist dieser Standpunkt in keiner Weise haltbar. Denn auch veraltete Zerstörer sind Kriegsschiffe, mit denen ein angeblich neutrales Land eine kriegsführende Partei unterstützt. Von Neutralität kann man da beim besten Willen nicht mehr sprechen. Selbst die „Times“ spricht ganz offen von der Unterstützung der britischen Sache, die jetzt als lebenswichtig für die Vereinigten Staaten anerkannt worden ist. Es liegt also offener Neutralitätsbruch vor. Im übrigen läßt der Briefwechsel zwischen Hull und Lothian die berechtigten Vermutungen zu, daß das in der britischen Geschichte einmalig dastehende Schachergeschäft unter Umständen auch noch auf die „meerherrschende“ britische Flotte ausgedehnt werden soll. So verhandelt Churchill nachemander Kolonien und Schiffe. Die Auflösung des Empire ist in vollem Gange.

Drei Marschälle der Luftwaffe

Der Führer überreichte die Marschallstäbe. Der Führer überreichte in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei in Anwesenheit des Reichsmarschalls den Feldmarschällen der Luftwaffe Generalfeldmarschall Milch, Generalfeldmarschall Sperrle und Generalfeldmarschall Kesselring die Marschallstäbe als Insignien des ihnen am 19. Juli vor dem Deutschen Reichstag verliehenen Marschalltanges.

In einer kurzen Ansprache würdigte der Führer die Verdienste der drei Marschälle der Luftwaffe, die als enge Mitarbeiter des Reichsmarschalls hervorragenden Anteil an den großen Erfolgen der deutschen Luftwaffe haben. Der Führer legte zugleich die Verpflichtungen dar, die ihnen der Marschallrang gegenüber Volk und Reich auferlegt.

Auch die Jnder Südafrikas protestieren

Auch die 200 000 Jnder Südafrikas denken nicht daran, auf die Sirenenklänge der britischen Kriegsbekämpfung einzugehen und sich zum Kriegsdienst für einen korrupten und plutokratischen Imperialismus mißbrauchen zu lassen. In allen größeren Städten der Union fanden in letzter Zeit große Versammlungen und Kundgebungen statt, auf denen die Jnder gegen die Kriegspolitik des Englandagenten Smuts protestierten und sich energisch gegen die Anwerbung Nichtweißer zum Heeresdienst aussprachen.

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENUAU

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eishacker, Gröbenzell bei München

42. Fortsetzung

Der matte Spiegel des Fensters gab ihr gerade jetzt ihr Antlitz wider; das etwas blaße, aber edle Gesicht, die großen hellen Augen, den vollen kräftigen — und — so ungelächten — Mund, das reiche Haar... Junge Jfferloh richtete sich auf. — Zu spät? — Sie fühlte ihr Blut heißer durch die Adern fließen, heißer als je in ihrem Leben, und nie zuvor hatte sie, so wie heute, wie jetzt an diesem Abend, das Verlangen gefühlt, jemanden in die Arme zu schließen...

Warum hatte ihr Vetter Holst den Namen seiner Braut nicht genannt und sie eingeladen, mit ihm nach Statten zu fahren... sonderbar? ... Sie sah ihn vor sich stehen, groß, stark, froh und mit lachenden Augen... sonderbar... ob er nicht... sie erschrak und wandte sich jäh herum.

„Was wünschen Sie? Warum klopfen Sie nicht an, wenn Sie eintreten?“

Albert Miller verzog das breite Gesicht mit der zerklüfteten Nase zu einem böshaften erstaunten Grinsen. „Anklopfen, ach nee! Großartig! Sollen wohl einen Kammerdiener für das gnädige Fräulein einstellen, nicht? Mit Vibree und Klimbin, nicht? Nee!“ Er schüttelte den Kopf, „nich zu machen! Schlagen Sie sich gefälligst aus dem wertigen Kopf!... Hören Sie mal, soll nachsehen won wegen die Unterlagen... muß dem Chef berichten, wie weit Sie sind... geben Sie mal das Zeug her...“

„Junge Jfferloh fragte zurück. „Wer ist dieser Chef... ich kenne keinen!“

„Wer das ist? Na, ich denke, Sie kennen ihn so gut wie ich. Hat Sie doch hier eingekauft! Großartig gemacht!... Und nun halten Sie mal keine langen Palaver und geben Sie mir gefälligst die Papiere...“

„Junge überlegte blitzschnell. „Berichten? Was sollen Sie denn schreiben, Herr Miller?“

„Schreiben, nee, unser Betrieb ist modern aufgezoogen... ganz modern...“

„Ach wirklich? Sie sah den Mann genauer an. War der nicht betrunken? Sie überwand sich und trat noch einen Schritt näher. Natürlich! Wenn das nicht Alkohol war, dann nichts auf der Welt! Vielleicht konnte sie ihn in dieser Verfassung zum Sprechen bringen. „So modern sind Sie, Herr Miller, haben wohl Fernsprecher, nicht wahr?“

„Fernsprecher? Nee, wir machen das durch die Luft.“ Er blähte die Waden auf. „Ist, durch die Luft! Dyne Draht und so!“

„Junge staunte ehrlich. „Sie werden doch nicht sagen wollen, daß Sie eine Radiostation hier haben... daß Sie senden können, Miller... das ist doch nicht möglich!“

„Miller grinste und verlor dabei etwas die Balance. „Nicht möglich? Doch... unser Chef ist kein Waisenkind nich... der nich... der versteht sein Geschäft, das kann man wohl sagen... der schon...“

„Und bis Berlin senden Sie? Allerhand großartig...“ „Versteht sich... und alles ohne Draht!“... Er schielte sie von der Seite an: „Aber großartig wäre, wenn man ohne Geld einen Korn genehmigen könnte...“ er lachte grell auf, „das wäre eine Erfindung, Fräulein, großartig...“

„Junge nahm von einem Tischchen schnell ihre Handtasche auf, öffnete sie und reichte Miller eine größere Banknote. „Ach, Herr Miller, das wollte ich schon lange tun, Sie haben meinerwegen doch viel Arbeit, nicht wahr?... Machen Sie sich damit doch einen guten Abend...“ Sie lachte mühsam. „Es ist doch gewiß eine Wirtschaft in der Nähe?“

„Miller sträubte sich erst, griff aber dann gierig nach der Banknote und ließ sie schnell verschwinden. „Vielen Dank auch, Fräulein Jfferloh... aber“, er trat näher, „sagen Sie dem Chef kein Wort nicht... sonst gibt's Krach für uns beide... aber sehen Sie mal... er verdrehte die Augen, die schon jetzt feucht schimmerten, „man ist nun eben mal ein Mensch mit Durst, nicht? Ach nee... Wirtschaft ist da keine greifbar... leider...“

„... und viel zu weit... überhaupt...“ er verzog den breiten Mund mit den aufgeborenen Lippen, „überhaupt eine feine Gegend das... der reinste Urwald... nichts wie Grün... Gemüse und so... keine Gegend für Millern!... Na, ich will gehen... herbe in der Kneipe... ausgerechnet Jägerhaus heißt diese Kneipe... einen auf Ihre Gesundheit trinken... Ja, aber erst muß ich mal sehen, was Sie geschrieben haben, muß berichten... Quatsch... muß aber berichten... der Chef ist ein ungemütlicher Bruder... sehr ungemütlich, sage ich...“

„Junge war über das, was sie erfahren hatte, voll innerer Erregung. Das Schloßhotel Cobenzl war also doch in der Nähe, außerdem eine Kneipe oder ein Gasthof, der Jägerhaus hieß... weiter bestand augenscheinlich auch eine Radiolanlage... lieber Himmel, wenn es ihr gelänge, hinauszufunken... wenn sie die Möglichkeit hätte, sich bemerkbar zu machen... wenn... sie sah auf den Mann... es gelingen würde, ihn bei Laune zu halten, ihn vielleicht zu bestechen...“

„Ach, Miller, seien Sie mir nicht böse, aber ich war noch nicht in Stimmung... ich war etwas faul... ich werde mich aber gewiß bessern... bestimmt... ich beginne morgen... ganz sicher morgen...“

Der Boxer schüttelte den Kopf. „Schlimme Sache, Fräulein... sehr schlimm... soll den Text funken... böse Sache... der Chef wird uns wild werden... sicher... aber hören Sie mal...“

„Sie haben mir 'ne Hypothek auf Stoff gegeben...“ Er lachte, „ne nette, kleine Hypothek... ich werde mal auch nicht in Stimmung sein... ich werde den Laden schon fingen...“ Er neigte sich vor, verlor dabei aber fast das Gleichgewicht und mußte sich stützen. „Ich werde mal die Funkerei zu Bruch gehen lassen... kleine Störung markieren... bis morgen... aber“, er hob den Kopf, „morgen muß ich dann ran... nichts zu machen, sonst rückt mir der Chef auf die Bude...“

„Sicher, Herr Miller, ich danke Ihnen auch sehr.“ „Na, dann ist gut... Wiedersehen, Fräulein Jfferloh... hat mich sehr getreut... Wiedersehen... und sagen Sie der Allen nichts von der Hypothek... bleibt... habaha, unser Geheimnis...“

Heute konnte es Junge kaum erwarten, bis die Frau das Gebet aufgeräumt und sich mit dem üblichen Gebrumm, das sie noch nicht enträtzelt, das aber jedenfalls „Guten Abend“ heißen sollte, entfernt hatte, denn sie war zu dem Entschluß gekommen, die Flucht zu wagen.

Aktuelle Geographie

Für 50 alte Zerföhler, ausgerangierte Weltkriegsbauten, hat England den Vereinigten Staaten acht Flotten- und Luftstützpunkte in den britischen Besitzungen im Nord- und im Südatlantik verpachtet. Dieses Abkommen ist allgemein als ein Zeichen der verzweifelten Notlage Englands bewertet worden. Neufundland im Osten von Kanada besteht aus der gleichnamigen Insel und zahlreichen kleinen Nebeninseln. Es ist 110.677 Quadratkilometer groß und zählt rund 270.000 Einwohner. Während die Sommer auf der Insel, deren Klima starken Schwankungen unterworfen ist, kurz sind, dehnt der Herbst sich bis in den November aus. Das Rückgrat des Wirtschaftslebens bildet die Fischerei, von der ein Viertel der Bevölkerung lebt. Allein der Kabeljauangang erbringt jährlich rund 12 Millionen Dollar. Entdeckt wurde die Insel von John Cabot 1497; etwa 100 Jahre später, nämlich 1583, wurde Neufundland für England in Besitz genommen. 1855 wurde der Insel volle Selbstverwaltung gewährt. Die Bermuda-Inseln befinden sich seit 1629 in britischem Besitz. Insgesamt umfasst diese Inselwelt, die auf der alten Seegelsstraße zwischen Europa und Westindien liegt, 1050 Kilometer südlich des Kap Hatteras (Nordkarolina), 360 kleine Eilande, Riffe und Klippen. Die Bevölkerung zählt rund 30.000 Einwohner, unter denen sich etwa 15.000 Weiße befinden. Den Engländern waren die Bermuda-Inseln bisher als Beobachtungsstation gegenüber Nordamerika strategisch außerordentlich wertvoll. Entdeckt wurde die Insel 1522 durch den Spanier Juan Bermudez. Als erster Europäer siedelte sich auf den Bermuda-Inseln der schiffbrüchige Engländer Somers an. Die Bahama-Inseln, der Name bedeutet Klippen oder Riffe, erstrecken sich zu beiden Seiten des nördlichen Wendekreises 1100 Kilometer weit bis gegen Haiti und umfassen 11.406 Quadratkilometer. Einwohner zählen die Inseln etwa 50.000 bis 60.000. In der Hauptsache handelt es sich um kleine Riffe, 2400 an der Zahl, zu denen 29 größere bewohnte Inseln kommen. Im 17. Jahrhundert hatten sich auf den Bahama-Inseln die Piraten (Seeräuber) eingenistet. 1718 wurde die Inselgruppe dem britischen Imperium einverleibt. Jamaica, der Name ist dem indischen entnommen und bedeutet soviel wie wohlbewässert, gehört zu den Großen Antillen in der Mittelamerika vorgelagerten Karibischen Meer. Gut drei Viertel der Bevölkerung sind Negere. Mit etwa 860.000 Einwohner ist Jamaica verhältnismäßig dicht bevölkert (74 auf einen Quadratkilometer); Weiße leben jedoch nur rund 15.000 auf der Insel, machen also etwa 1,6 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Ein Achtel der Insel wird von großen Wäldern bedeckt. Die Bevölkerung lebt in der Hauptsache vom Anbau von Kaffee, Zuderrohr und tropischen Früchten, wie auch die Hälfte der Ausfuhr auf Bananen entfällt. Entdeckt wurde Jamaica von Kolumbus während seiner zweiten Amerikareise im Jahre 1494. Im Jahre 1655 wurde die Insel von den Engländern erobert, die sie dann zum Mittelpunkt ihrer Machtstellung in Westindien machten. Aus der Geschichte Jamaicas sind bekannt ein furchtbares Erdbeben im Jahre 1692 und wiederholte Regerausbrüche, die blutig unterdrückt wurden. Santa Lucia ist 603 Quadratkilometer groß, zählt etwa 60.000 Einwohner und gehört zu den etwas südlicher gelegenen Kleinen Antillen. Berühmt ist die Insel durch ihre malerische Schönheit und ihre heißen Quellen. Auch diese Insel ist von Kolumbus entdeckt worden, nämlich 1498. Im 17. und 18. Jahrhundert bildete sie dauernd einen Streitgegenstand zwischen Engländern und Franzosen, bis sie dann im Jahre 1814 in englischen Besitz überging. Zu der gleichen Inselgruppe gehört das 4822 Quadratkilometer große Trinidad („Dreieinigkeit“), das von rund 400.000 Menschen bewohnt wird. Auch hier bilden die Negere mit etwa 50 Prozent einen Hauptteil der Bevölkerung. Trinidad besitzt wertvolle Bodenschätze, vor allem Kohle und Erdöl. Kolonisiert wurde die gleichfalls von Kolumbus entdeckte Insel von den Spaniern; britisch ist sie seit 1797. Ebenfalls in Britisch-Westindien liegt Antigua das 280 Quadratkilometer große Insel und rund 30.000, meist schwarze, Einwohner zählt. Wie so viele andere von Kolumbus entdeckte Inseln wurde auch Antigua von den Engländern eingeleitet. Britisch-Guayana mit 231.744 Quadratkilometer und rund 310.000 Einwohnern liegt auf dem südamerikanischen Festland nördlich

von Brasilien und östlich Venezuela. Guayana ist der letzte Rest europäischer Kolonien in Südamerika. Wirtschaftlich bedeutend ist der Zuderrohr- und Reisbau sowie die Viehzucht. Auch ist Guayana ein Diamanten- und Goldland.

Luftkampf über Londons Dächern

Der „Schützenkönig der Spitfire“ berichtet. — Überall stürzten Spitfire und Hurricane ab.

Von Kriegsberichterstatter Benno Wundshammer. **PK.** Der lange Oberleutnant, der jetzt neben mir in einem Sessel liegt, sieht noch sehr jung aus. Man sieht es seinem hageren, braungebrannten Gesicht nicht an, daß er eben über London schwersten Luftkampf hinter sich brachte. Nur die glänzenden Augen verraten noch letzte Spuren innerer Anspannung.

„Ja“, meint er, „heute bin ich sozusagen Schützenkönig der Spitfire“ (Bezeichnung des Geschwaders) geworden. Gleich drei englische Jäger konnte ich heute erledigen, und Sie können sagen, was Sie wollen, dreizehn ist eine Glückszahl. Insgesamt habe ich nämlich jetzt dreizehn Abschüsse melden können.

Unter heutiger Aufsicht: Begleitung einiger Staffeln Do-17-Verbände, die einen Flugplatz bei Croydon, in direkter Nähe Londons, angreifen sollten. Kurz nach dem Überfliegen der englischen Küste kamen von oben mehrere Spitfires heruntergeschossen und versuchten, auf dem Kampfbereich herunterzudrücken. Bei dem Versuch blieb es aber auch. Gleich hinterher kamen nämlich Me-109-Jäger, die auf die Spitfires ballerten und eine feindliche Maschine direkt vor meinen Augen abschoßen.

Dann kamen die feindlichen Jäger laufend und versuchten, sich an den Kampfbereich zu mogeln. Der erste, der unter einer Do-17 hing, kam in meine Feuerzange. Ich verpaßte ihm eins, und schon ging er mit einer schwarzen Rauchfahne senkrecht nach unten weg. Das war der erste. Dann schrie schon mein Funker: Von hinten links Maschinen! Ich kurvte ein; beim Einkurven stieß schon eine Hurricane an mir vorbei. Ich kurvte sofort hinterher und schoß aus allen Waffen auf den Vogel. Die Maschine kippte vorüber weg, einzelne Teile montierten direkt in der Luft ab. Der Flugzeugführer konnte das Kabinebdach abwerfen und stieg aus, so den langameren, aber sicheren Weg zur Erde benutzend. Das war der zweite.

Unter uns waren unterdessen die Häuser Londons. Wir kurbelten mitten über der Stadt mit den feindlichen Jägern. Einmal war London unter uns und der Himmel oben; dann wieder war der Himmel unter uns und London oben. So ungefähr sieht nämlich ein Luftkampf aus. Weit hinter uns her bullerte unterdessen unaufhörlich die Flak. Lag eine Salve mal zu dicht, dann haben wir ein bißchen „gewedelt“, und schon waren wir aus dem Feuerbereich. Der Luftkampf ging ununterbrochen weiter.

Wieder mogelten sich dann einige Jäger in Wolkenbedeckung an den Kampfbereich heran. Einer kam von unten rechts hochgezogen. Hinterher waren übrigens zwei Me-109. Ein Feuerstoß — sofort ging er rechts über die Fläche nach unten weg. zeigte zuerst überhaupt keine Fahne. Unten aber qualmte er dann erheblich und schlug auf. Das war der dritte. Zweis war ein anderer Zerföhlerpuff, die hatten ebenfalls Luftkampf. Einfach toll, der Betrieb da oben! Überall stützten die weißen Wäpfe, die Leuchtstreifen der Wosphormumination, durch die Gegend. Wo man hinguckte, waren mehrere Pulks am Werk, und überall irubelten abgeschossene Spitfires oder Hurricanes hinunter. Die Do-17 kamen alle heil nach Hause, und nachher ging ein ununterbrochenes Gewedel über unserem Platz los.

Unter uns waren unterdessen die Häuser Londons. Wir kurbelten mitten über der Stadt mit den feindlichen Jägern. Einmal war London unter uns und der Himmel oben; dann wieder war der Himmel unter uns und London oben. So ungefähr sieht nämlich ein Luftkampf aus. Weit hinter uns her bullerte unterdessen unaufhörlich die Flak. Lag eine Salve mal zu dicht, dann haben wir ein bißchen „gewedelt“, und schon waren wir aus dem Feuerbereich. Der Luftkampf ging ununterbrochen weiter.

Das nennt Churchill „Zivilisation“

Britische Bomben auf die Kathedrale von Chartres.

Nach einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur Havas aus Paris, warfen am 31. August englische Bomber auf das Zentrum der Stadt Chartres mehrere Bomben ab, bei der eine Bombe in unmittelbarer Nähe der berühmten Kathedrale niedersiel.

Hierzu bemerkt das „Deubre“, man habe doch immer behauptet, daß die englischen Flieger bei ihren Bombenabwürfen mit großer Präzision arbeiteten. Man könne jedoch Herrn Churchill versichern, daß die Kathedrale von Chartres kein militärischer Beobachtungspunkt und kein Anfermaß für Luftschiffe sei. Man müsse ihm in Erinnerung bringen, daß die Kathedrale von Chartres eines der schönsten Denkmäler der christlichen und der europäischen Zivilisation sei, die Winston Churchill zu verteidigen behauptete.

Reibungslose Räumung

Abzug der Rumänen aus Nordsiebenbürgen.

Der Gemischte ungarisch-rumänische Ausschuß hat an der Grenze bei Großwardein seine Beratungen fortgesetzt, wobei die Fragen über den Schutz von Leben und Eigentum der Bewohner des von den Rumänen zu räumenden Gebietes geregelt wurden.

Wie ungarische Sonderberichterstatter aus Großwardein melden, zeigten die rumänischen Behörden ein sehr korrektes Verhalten der dort ansässigen magyarischen Bevölkerung gegenüber. In Nordsiebenbürgen mache die Räumung durch das rumänische Militär rasche Fortschritte und gehe reibungslos vor sich. In Großwardein und auch an anderen Orten seien die Rumänen dabei, die von ihnen errichteten nationalen Denkmäler zu entfernen.

Der ungarische Außenminister Graf Csaky erstattete im Außenpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses ausführlich Bericht über die Vorgeschichte und Bedeutung des Wiener Schiedspruchs. Der Ausschußvorsitzende Juredy beglückwünschte die Regierung im Namen der gesamten gesetzlichen Körperschaft Ungarns zu dem Wiener Ergebnis formell.

Wieder 1000 Pfund Post geraubt

Der Pilot eines amerikanischen Clipperflugzeuges, das in New York eingetroffen ist, berichtet, die Engländer hätten während seiner Zwischenlandung auf den Bermuda-Inseln über 1000 Pfund Post aus der Maschine geholt, darunter zahlreiche Pressefotos.

Von gestern bis heute

Ein ungarisch-russisches Warenabkommen ist in Moskau unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht einen gegenseitigen Waren austausch im Werte von insgesamt sieben Millionen Dollar jährlich vor. Ungarn will nach der Sowjetunion in der Hauptsache Transportschiffe ausführen. Die Sowjetunion ihrerseits wird an Ungarn Manganerz, Bauholz, Asbest und Schmieröl verkaufen.

Einstufung des slowakischen Wirtschaftslebens. Das slowakische Parlament erteilte der Regierung die Ermächtigung, alle Verordnungen zu erlassen und Maßnahmen durchzuführen, die nötig sind, um das slowakische Wirtschaftsleben vom Substanzium zu säubern. Die Ermächtigung ist auf ein Jahr befristet.

In den nördlichen Gebieten der Slowakei, die im vorigen Jahre nach dem siegreichen Ende des Feldzuges gegen Polen in die Slowakei zurückgekliebert wurden, fanden am Freitag des Kriegsbeginns gegen Polen große Festfeier statt, an denen auch Innenminister Mach teilnahm, der den tiefempfundenen Dank des slowakischen Volkes gegenüber Adolf Hitler unterstrich.

Wie in Tokio offiziell bekannt wurde, wurden die vor einiger Zeit angekündigten Veränderungen im japanischen Außenministerium bereits durchgeführt. So wurde u. a. der Leiter des Telegraphenbüros, Dohachi Nakamura, zum Generalkonsul in Prag ernannt. Der Chef des Ostasiensbüros, Horiuchi, wurde Generalkonsul in Schanghai. Sein Nachfolger wurde der bisherige Leiter der Handelsabteilung, Yamamoto; der seinerzeit für Südamerika ernannte Sondergesandte Kato, ist zurückberufen worden, da seine Aufgabe erfüllt sei.

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENAU

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

43. Fortsetzung

Daß Miller heute fortgehen würde, war so gut wie sicher; dann war sie mit Mary und den Hunden allein! Sie reckte die Arme, spannte sie langsam an und fühlte die Muskeln: schwach und kraftlos war sie nicht, und Furcht hatte sie auch nicht. Konnte sie die Frau überwältigen, würde sie wohl auch mit den Hunden fertig; es war auch wahrscheinlich, daß sich im Vorraum, wo Mary schlief, eine Waffe befand... vielleicht ein Revolver... damit konnte sie den Tieren entgegenreten, waren sie scharf wie ihr Hannibal, war es freilich auch dann keine leichte Aufgabe...

Sie kleidete sich um, wählte das braune Sportkostüm, das sie beim Fluge nach Wien getragen hatte, steckte die Geldbörse in den Ausschnitt, ihre Papiere, die Uhr, und löschte das Licht.

Nach einer Stunde, es ging gegen zehn, hörte sie nebenan das nun schon bekannte Geräusch, aus dem sie schloß, daß Mary zu Bett ging. Nun mußte es gewagt werden; wartete sie länger, so bestand die Gefahr, daß Miller zurückkam... Sie klopfte hart an die Türe und stellte sich bereit. Einen Augenblick war draußen Stille; sie klopfte abermals und rief dann hinaus: „Ach, bringen Sie mir doch etwas schwarzen Kaffee, Mary, mir ist nicht ganz wohl...“

Inge läuschte angespannt, hörte brummen, Schritte; dann wurde der Schlüssel umgedreht und die Tür langsam, ganz vorsichtig geöffnet. Darauf hatte Inge nur gewartet! Sie sprang vor, stellte den Fuß in den Spalt, riß die Türe auf, drängte die Frau jäh zur Seite, machte einen Sprung zur Türe, die in den Flur führte, faßte die Klinke — und fuhr mit einem Schrei zurück — ein Körper schellte lautlos an ihr empor, und der linke Arm wurde gefaßt und zurückgerissen; sie verlor das Gleichgewicht, fiel hin und sah die glühenden Augen eines der Wolfshunde, der sie, die Vorderpfoten auf ihren Körper gestemmt, niederhielt...

Mary hatte ihre Ruhe nicht verloren; sie sah finster

auf Inge nieder und ihr hartes, herbes, männliches Gesicht verzog sich kaum um eine Spur.

„Haben durchgehen wollen, nicht wahr? Kenne ich... wohl weil dieser Lump nicht hier ist? Sehr schlaun... aber ich kann den Mann entbehren... Hunde sind mir lieber als der... werde aber dafür sorgen, daß er das Saufen sein läßt... wird ihm sehr unangenehm werden...“

Inge hatte sich bereits gefaßt. „Nutzen Sie den Hund zurück!“

„Mi, Platz!“

Der Hund gehorchte in der Sekunde, ließ aber Inge, die sich schnell erhob, nach dem Arm griff und das Kostüm zurechtstreckte, nicht aus den Augen.

Inge Jfferloh trat an ihre Wächterin, die schon wieder star und stumm, so, als hätte sie das alles kommen sehen, als würde es sie gar nicht berühren, vor ihr stand, näher heran. „Natürlich wollte ich fliehen!“ Die Erregung, die sie mühsam niederkämpft hatte, brach jetzt durch.

„... Natürlich will ich frei sein... verstehen Sie denn das nicht?“ Sie sah die Frau, die etwa fünfzig sein mochte, an, und drang in sie. „Lassen Sie mich doch laufen. Mary, was können Sie gewinnen? Wenn die Sache rauskommt — und sie kommt raus — riskieren Sie Gefängnis oder sogar Zuchthaus... wie dieser Herr Bolle! Seien Sie doch vernünftig!... Wenn Sie mich frei lassen, erhalten Sie fünftausend Mark bar auf die Hand... seien Sie doch klug... lassen Sie doch diese Leute, die Sie ins Unglück bringen!“

Die Frau sah Inge lange an und es schien ihr, als kämpfe sie etwas in sich nieder, als denke sie an Schwerees, Grauenhaftes, denn ihr Gesicht verfinsterte sich und sie schüttelte schnell den Kopf, als wäre es ihr verboten, auch nur Gedanken dieser Art zu haben. „Kann ich nicht... darf ich nicht... gehen Sie in Ihr Zimmer und schlafen Sie!... Mit dem Chef ist nicht zu spaken... gehen Sie!... gehen Sie!“

Als Inge, innerlich noch immer aufgewühlt, in den Pyjama schlüpfte und dabei anerkennend feststellte, daß der Hund ihr wohl den Ärmel zerfetzt, den Arm aber bis auf eine unbedeutende Schramme heilgelassen hatte, gestand sie sich offen ein, eine schwere Schlappe erlitten zu haben.

24.

„Nee, mach' ich nicht, Herr Jfferloh! Ausgeschlossen! Entweder, Sie legen mir die Kläue auf den Tisch, machen das Geschäft mit uns und ich liefere Ihre

Tochter aus — oder nicht... mich können Sie nicht dumm machen... mich nicht!“

Jfferlohs Gesicht wurde langsam weiß. Seine Augen fladerten, und um seine Hände, die gierig nach dem Halse des Schurken verlangten, der vor ihm stand, zu beschäftigten, nahm er ein Lineal, und sah dann an Max vorbei.

„Es liegt mir fern, Sie anzuführen... aber es sind noch keine sieben Tage verfloßen! Ich halte mich an unsere Abmachung — oder besser gesagt, an Ihren Vorschlag! Und lassen Sie endlich diese andauernden Drohungen! Ich könnte sonst doch vergessen, daß meine Tochter in Ihrer Gewalt ist, und Sie der Polizei übergeben! Jfferloh stand auf. „Ein Druck auf diesen Knopf, und alle Tore des Betriebes schließen sich automatisch, Herr Max! Ein zweiter Druck“, er trat einen Schritt vor, „und ein Ueberfallkommando ist alarmiert!... Was das heißt, dürfte Ihnen“, er sah ihm ins Gesicht, „vielleicht besser bekannt sein als mir! Schreiben Sie es also nicht zu bunt, Herr... es ist keineswegs sicher, ob es zu Ihrem Vorteil wäre... mehr ist für heute nicht zu sagen!“

Max war etwas unruhig geworden, fand aber schnell wieder seine Sprache.

„Ueberfallkommando und solche Späße schrecken mich nicht, absolut nicht!... Es gibt ärgere Dinge im Leben... aber lassen wir das... haben Sie eine Ahnung, wo Max Bolle steckt?“

Jfferloh sah rasch auf. Wie weit war der Mann unterrichtet? Wußte er, daß der Reporter... „Bolle? Was kümmert mich dieser Reporter? Mir ist, als müßten Sie über ihn weit besser unterrichtet sein...“

„Möglich, aber Bolle hat die Front gewechselt... das ist die Sache!... Er ist übergegangen!... Ich wußte nicht, daß Jfferloh so gut bezahlt...“

„Ich verstehe Sie nicht und meine Zeit ist sehr beschränkt...“

„Auch die meine, Herr Jfferloh! Aber zwischen uns muß Klarheit werden... die Gruppe wird ungeduldt, und ich bin kein Kind, das man an der Nase herumführen kann.“ Er wurde drohend: „Wollen Sie leugnen, daß Sie Max Bolle in Ihrem Hause empfangen haben?“

Jfferloh hob die Augenbrauen. „Wer bei mir empfangen wird, habe ich zu bestimmen — sonst niemand!“

Sicher! Eben deshalb... Bolle war also mit Ihrer Zustimmung in Ihrem Hause... sogar ziemlich lange... vier Stunden...“

„Ich sah nicht auf die Uhr!“

(Fortsetzung folgt.)



100 Jahre „Wacht am Rhein“

Wie das Kampflied der deutschen Einigung entstand.

Anfang September vor 100 Jahren dichtete in der Schweiz Max Schneckenburger sein Lied „Die Wacht am Rhein“, zu dem vierzehn Jahre später Karl Wilhelm die Melodie fand, die zusammen mit den Worten unsterblich sind.

Juni 1840. König Friedrich Wilhelm III. hatte die Augen geschlossen. Voll unbändiger Hoffnungen begrüßte das Volk Preußens, begrüßten alle Deutschgesinnten den neuen König. Er würde, er mußte die Sehnsucht, von der Arndt und Nichte vor 25 Jahren saßen und sangen, nun endlich, endlich Erfüllung werden lassen: das Reich der Deutschen würde nun groß und gewaltig und voller Glanz erleben. Der Mann aber, von dem das Volk so Großes erwartete, rang indes nach Fassung und Kraft. Sein Herz war erfüllt von Furcht vor der gewaltigen Aufgabe, erfüllt vom Zweifel an sich selbst. Jaghaft schrieb er an den alten Metternich: „Ach, wer Ihr warmes Herz mit Ihrem kalten Kopf vereinigt! Das ist das gewisse Mittel, immer recht zu behalten und richtig zu steuern. Ich fühle nur zu deutlich, daß dieser Verein mir abgeht, denn ich vermag mich nicht von dem Schlage zu erholen, der uns niedergeschmettert hat, und meine Lage erscheint mir wie ein Traum, aus welchem ich sehnlich das Erwachen wünsche.“

Das war der Mann, der nun den Thron bestieg, auf dem der Große König gesessen hatte. Schon zog sich am Himmel Europas schwarzes Gewölk zusammen. Der ewige Unruhehörer jenseits des Rheins, Frankreich, ließ keine Ruhe. Belle-Alliance war nicht verstanden. Der Bürgerkönig schürte insgeheim die fortbrennende Flamme. Der gemäßigete Soult hatte gehen müssen und dem neuen Ministerpräsidenten, dem fast rechnenden, aber von glühender Vaterlandsliebe erfüllten Thiers Platz gemacht. Mit fühlender Ruhe warierte der Petersburger Hof auf seine Stunde, indes man sich in London veranlaßt die Hände rieb. Diese Unruhe auf dem Kontinent brachte den rechten Wind für die Segel des englischen Staatsschiffes. Am Rande solchen Geschehens konnte England ungehindert sein Schachspiel ins Trockene bringen. So legte John Bull sich denn mit Neapel und Portugal an, machte sein Geschäftchen in Serbien, überfiel mitten im tiefsten Frieden Aken und sicherte sich so einen Stützpunkt am Ausgang des Roten Meeres, schickte begreiflich nach Algerien und begann den Opiumkrieg in China, der dem chinesischen Volke das schleichende Gift, den Londoner Goldsäden aber viel Geld bringen sollte. An den Grenzen zwischen Ägypten und der Pforte schwelte der heimliche Brandherd, der über Nacht Europa in Flammen setzen konnte. Die Hand, die in diesen Wirren nun Preußens Steuer führte, war nicht hart und stark. Auf die Ermunterung des preussischen Gesandten in London, Bülow, hin war es — unter Ausschluß Frankreichs — zu jenem sogenannten Londoner Quadrupel-Allianz-Vertrag gekommen, der den Konflikt zwischen Ägypten und der Pforte klären sollte. Aber der König von Preußen war zwar bereit, das etwas eigenmächtige Vorhaben seines Gesandten zu deden, doch hatte er nicht den Mut und die Entschlossenheit, die möglichen Folgen dieses Vertrages nun auch bis zur letzten Konsequenz auf sich zu nehmen, und so mußte das Dokument auf seinen bringenden Wunsch mit allerlei Vorbehalten versehen werden.

Das Ergebnis dieser Unentschlossenheit war einmal die natürliche Verzögerung der übrigen Vertragspartner, die begrifflicherweise kein Verständnis dafür aufzubringen vermochten, daß der geistige Urheber des Vertrages jetzt mit Zweifeln, Bedenken und Vorbehalten kam. Preußens Ansehen erlitt eine fühlbare Einbuße. Zum andern erwachte nun mit elementarer Gewalt in Frankreich der Jörn über die Ausschaltung bei den Londoner Verhandlungen. Der Stolz der Franzosen war empfindlich verletzt, und die Volkswut richtete sich ausschließlich gegen den Erbfeind am Rhein. Als auf dem Basileer-Platz in Paris die Juli-Säule feierlich enthüllt wurde, erlangte die Marjellatse als Kampfruf gegen Preußen, und Volk und Presse in Frankreich forderten stürmisch den Marsch zum Rhein.

Was der Fällung des preussischen Staates nun nicht mehr möglich gewesen wäre, das brach wie ein Sturm aus der deutschen Volksseele: auf die französische Herausforderung erteilte das Volk überall in den deutschen Landen eine Antwort, die die Regierungen Europas stutzen machte; ausgedehnt war die Zeit, da man in Deutschland, seinen Stolz vergessend, ehrfürchtig und bewundernd „geistigen Führern“ vom Range Ludwigs Börnes, Heinrich Heines und ihres Kreises gefolgt war. Deutsch fühlte jetzt das Volk, mit und in ihm Adel und Kürsten. So gewaltig war die einmütige, brausende Antwort auf das Geschrei an der Seine, daß an den Höfen Europas ein erschrecktes, betretenes Schweigen entstand. Das hatte man nicht erwartet. Und wie im Jahre des Aufbruchs, 1813, die deutschen Sänger und Dichter zu Aufern im Streite geworden waren, so fanden sich auch jetzt wieder Männer, die in Diebern zu sagen wußten, was das Volk empfand. Der junge rheinische Gerichtschreiber Niklas Becker schrieb die Worte, die zum ersten Male im Oktober 1840 als Gelübde und als Verkündung der Kampfbereitschaft in Köln erlangen, als dort das Volk, dem König huldigend, sang:

„Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gier'ge Raben sich heißer danach schrei'n, solange er rubig wallend sein grünes Kleid noch trägt, solange ein Ruder schallend in seine Bogen schlägt.“

Und gleichfalls im Sturm dieses Jahres 1840 war es, daß der einundzwanzigjährige Schwabe Max Schneckenburger in der Schweiz Worte niederschrieb, die den Weg zum Volke freilich erst 14 Jahre später fanden, nachdem Karl Wilhelm die Melodie dazu gefunden hatte. „Die Wacht am Rhein“ hieß dieses Lied, das heute ebenso wie dasjenige von Becker genau 100 Jahre alt ist.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, so sangen die deutschen Regimenter, als sie 1870 über den Rhein zogen: die prangen Armeen sangen das Lied, als sie die französischen Vataillone bis zur Marne vor sich her jagten in jenem gewaltigen Ringen, an dessen Ende der Tag von Versailles stand. Lieber diesem Versailles aber weht nun die deutsche Flagge, und die Schmach jenes Tages ist ausgelöscht; denn abermals, zum dritten Male, ist nun die „Wacht am Rhein“ erklungen, und die deutschen Regimenter, die das Lied sangen, als ihr Sturm wie ein Wetter über das gepriesene Bollwerk Frankreichs, die Maginotlinie, hereinbrach, tragen Fahnen, mit denen der Sieg ist, zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte... Walter Schaefer.

tigen Ringen, an dessen Ende der Tag von Versailles stand. Lieber diesem Versailles aber weht nun die deutsche Flagge, und die Schmach jenes Tages ist ausgelöscht; denn abermals, zum dritten Male, ist nun die „Wacht am Rhein“ erklungen, und die deutschen Regimenter, die das Lied sangen, als ihr Sturm wie ein Wetter über das gepriesene Bollwerk Frankreichs, die Maginotlinie, hereinbrach, tragen Fahnen, mit denen der Sieg ist, zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte... Walter Schaefer.

Abgangentschädigung für ältere Angestellte

Bei der Durchführung der Verordnung über die Stilllegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften haben sich einige Fragen hinsichtlich der Rechte der älteren Angestellten sowie der Wertminderungen ergeben, die jetzt in einer neuen Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers einer Lösung zugeführt werden. Ein Angestellter, der infolge Beendigung seines Arbeitsverhältnisses gemäß der Freimachungsverordnung den erhöhten Kündigungsschutz für ältere Angestellte verliert, hat danach Anspruch auf seine Abgangsent-schädigung. Sie beträgt die Hälfte des Gehalts einschließlich aller Nebenbezüge, das der Angestellte bei Einhaltung der Kündigungsfreiheit bezogen hätte, wenn ihm im Zeitpunkt der Stilllegung gekündigt worden wäre. Die Hälfte der Abgangsent-schädigung ist im Zeitpunkt der Stilllegung, der Rest drei Monate nach der Stilllegung fällig. Geht der Angestellte innerhalb von drei Monaten ein neues Beschäftigungsverhältnis ein, so kürzt sich die zweite Hälfte der Abgangsent-schädigung um den Betrag, den der Angestellte während dieser Zeit im neuen Betrieb erhält. Bereits bezahlte Beträge können nicht zurückgefordert werden. Hat ein Beschäftigter, dessen Arbeitsverhältnis infolge der Stilllegung endet, eine Werkswohnung, so bleibt trotz der Beendigung des Arbeitsverhältnisses der Anspruch auf Gewährung der Werkswohnung bestehen. An die Stelle einer für die Gewährung der Werkswohnung geschuldeten Arbeitsleistung tritt ein angemessener Mietzins. Die Verordnung tritt rückwirkend mit der Freimachungsverordnung in Kraft, also mit dem 21. März 1940.

für die Hausfrau

Tomatenjalat

Aus der Geschichte eines Nachschattengewächses.

Wenn wir die heutige Beliebtheit der Tomate, ihre Vielverwendbarkeit, ihren Wohlgeschmack und ihren gesundheitslichen Wert bedenken — sie enthält die drei lebenswichtigen Vitamine A, B und C in reichlicher Menge — so scheint es kaum glaublich, daß sie eigentlich erst nach dem Weltkrieg in der deutschen Küche heimisch wurde. Doch ist dem so.

Sie stand — wohl wegen des strengen Geruchs ihres Blauwerks — im Verdacht der Giftigkeit. Selbst in ihrer südamerikanischen Heimat — der Name Tomate ist mexikanisch — wurde sie nicht gegessen, sondern nur als Pflanzpflanze in den Gärten gehalten, wo Europäer, die etwa um 1600 nach Peru kamen, so großen Gefallen an der farbenprächtigen Frucht fanden, daß sie sie später in ihrer Heimat anpflanzten. Aber noch fast zwei Jahrhunderte lang galt sie als kostbare Luxuspflanze, die sich nur reiche Leute in ihren Gärten halten konnten. Ein deutsches natur- und forschwissenschaftliches Buch, das 1737 erschien, gibt allerdings schon ein Rezept für Tomatenjalat, aber die Anweisung klingt mehr nach Warnung denn nach Anreiz. Es heißt da: „Tomate = Liebesapfel, Gold-Apfel, Paradies-Apfel, ist ein Gewächs. Die Frucht ist dick als wie ein Apfel. Rund, glatt wie poliert und gleißend, weich und fleischig, gelb und etwas roth oder ganz roth und wird das Kraut sowohl als die Frucht vor ungesund gehalten, wiewohl sie in Italien wie in Indien in Scheiben geschnitten, mit Pfeffer, Salz, Oehl und Essig, wie etwan Gurden-Salat zur Kühlung genommen werden. Doch ist an rathsamsten, sich derselben mächtig zu bedienen.“ Man sieht, trotz ihres prägnanten Neuzerns, das ihr so viele schöne Namen übertragen hat, stand man bei uns ihrer tulinarischen Verwertung doch mißtrauisch gegenüber.

Wann das Gewächs nach Deutschland kam, ist unbestimmt. Man nimmt an, daß es von Holland aus bei uns eingeführt worden ist. Dort ebenso wie in Südfrankreich, Italien und Spanien wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts in größerem Maßstab Tomatenzucht betrieben. In diesen Ländern wurde die würzige Frucht auch recht eigentlich als Nahrungsmittel entdeckt. Die „feine“ Küche aber hielt sich ihr noch längere Zeit verschlossen; erst um 1800 findet der „Liebesapfel“ in ihr Eingang, wie französische Kochbücher jener Zeit erkennen lassen. Um 1900 wurde der „Gold-Apfel“ in England in seiner Verwendung als Rohkost entdeckt. Um diese Zeit gelangte er aus den ausländischen Blichereien nach Deutschland. Aber nur langsam vermochte sich die Tomate durchzusetzen. Der Verdacht der „Giftigkeit“ ließ die Hausfrauen noch lange mit ihrer Verwendung in der Küche zögern.

Nach dem Kriege erst, im Verlaufe der neuen ernährungsphysiologischen Erkenntnisse, vermochte sich die Tomate als allgemeines Volksernährungsmittel durchzusetzen, und heute möchte keine Frau diese Frucht in ihrer Küche entbehren. Der „Liebesapfel“ ist der „Lieblingsapfel“ ihres Küchenszettels geworden.



Ein Filmoperateur einer Luftwaffen-Kriegsberichtskompani in der Buglauge eines Kampfflugzeuges. (P.R. Schödl-Weltbild (M))

Vermischtes

Die Erde — ein blaues Gestirn. Von den erdennahen Gestirnen aus gesehen, muß die Erde in einem blauen Licht am Himmel stehen. Zu dieser Feststellung gelangte der Astro-nom Professor Dr. Stibber vom Observatorium in Flagstaff (Arizona) auf Grund seiner Versuche, in deren Verlauf der das Spektrogramm des Erdscheines, der vom Mond zurückgeworfen wird, mit Hilfe eines überaus feinen Instrumentes bestimmt und photographierte. Im Gegensatz zu der blauen Erde gehört Pluto, ebenso wie der Mars, zu den roten Sternen, während die Venus bekanntlich glänzend weiß, der Merkur weißlich, Jupter und Saturn jedoch gelb sind.

Drei Dörfer — drei Uhrzeiten. Der Vorstand der Handels-kammer von Alkmaar (Holland) hatte seine Mitglieder zu einer Versammlung um 14 Uhr geladen. Die Teilnehmer aus dem entferntesten gelegenen Dorf kamen pünktlich, während die aus dem nächstgelegenen eine ganze Stunde zu spät und die Mit-glieder aus einem dritten Dorf schließlich um 16 Uhr eintrafen. Des Rätsels Lösung war bald gefunden: Ein Teil der Mitglieder hatte sich noch nach der alten mitteleuropäischen, andere wieder nach der westeuropäischen und die dritte Gruppe endlich nach der deutschen Sommerzeit gerichtet. — Viel Köpfe, viel Sinn! ...

Finanzamt contra Filmstar. Die Filmstars von Holly-wood suchen sich, wo es geht, um die hohen Steuern zu drücken, die sie für ihre nicht weniger hohen Gagen zu entrichten haben. Sie sind darum auf die Idee gekommen, für ihre Garderobe ziemlich umfangreiche Werbungskosten in Ab-zug zu bringen, wobei sie angaben, jährlich Anzüge bzw. Kleider im Werte bis zu 20.000 Dollar zu benötigen. Dem hat nun das Finanzamt von San Francisco einen Niegel vorge-schoben, indem es bestimmte, daß für jeden Darsteller zwei Anzüge oder Kleider jährlich ausreichen müssen und alle an-deren Ausgaben zu versteuern sind. Damit hat der Fiskus unan-dem Star den — Star gestochen.

Eine Stadt wächst ins Meer. Die Stadtväter der italie-nischen Hafenstadt Ancona zerbrachen sich schon seit langer Zeit die Köpfe, wie sie für ihre Stadt, deren Bedeutung ständig wächst, Neuland zum Bauen beschaffen konnten. Eine Aus-dehnung nach der Landseite ist nicht möglich, da Ancona zwischen Meer und Gebirge gewissermaßen eingekesselt liegt. So hat man sich entschlossen, dem Meer selbst Bangelände abzurufen, um eine Erweiterung des Stadtgebietes zu er-möglichen.

Ein Schatz aus der Seeräuberzeit. Auf der brasilianischen Insel Cananea sollen — so erzählen sich die Eingeborenen — einmal Seeräuber ihren Schlupfwinkel gehabt haben. Dieses Gerücht scheint sich nun zu bestätigen. Denn kürzlich fand ein Fischer, der sich in seinem Häuschen einen kleinen Keller grub, tatsächlich eine schwere, stark verorberte Kiste aus Perobholz in der Erde. Erstaunt förderte er neben zahlreichen Münzen goldene Halsketten und sonstige wertvolle Schmuckstücke zutage, die wahrlich aus Beutejahren der Piraten stammen. Nun ist seitdem die halbe Einwohnerzahl der Insel dabei, alle ihre Gärten und Keller um und um zu graben.

Balkonschwein und Kellerrübe nicht erwünscht. Der Sachbearbeiter im Reichsernährungsministerium, Regierungsrat Muthmann, behandelt im „Deutschen Heimstättenhefter“, die Bedeutung der Selbstversorgung in der Kriegsernährungs-wirtschaft und die Forderungen, die an den Selbstversorger zu stellen sind. Bauern, Landwirte und Landarbeiter seien die eine Gruppe der Selbstversorger. Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Gruppe seien diejenigen, die nur ein kleines Stück Boden bewirtschaften und darauf ihren Lebensmittelpbedarf zum Teil selbst erzeugen. Die Leistung dieser Gruppe sei nur dann von Interesse für die Allgemeinheit, wenn die Selbstversorgung echt sei, die Erzeugung also weitestgehend auf wirtschaftseigener Grundlage erfolge. Das abschredende Beispiel des Gegenteils sei das Balkonschwein oder die Keller-rübe des Weltkrieges, wo mit gehamerten Nahrungsmitteln, Brot und wenigen Abfällen zu Lasten der Allgemeinheit kümmerliche Kreaturen gezogen wurden. Von Selbstversorgung in der Tierhaltung könne man nur dann sprechen, wenn auch die wesentliche Futtermittelgrundlage selbst erzeugt würde.

6. September.

1813: Schlacht bei Dennewitz (Ritterbog). Sieg der Preußen unter v. Bülow und v. Tauenzien über Marschall Neu. — 1937: (bis 14.) Neunter Reichsparteitag (Parteitag der Arbeit). Sonne: A. 6.18, U. 19.38; Mond: A. 11.53, U. 21.46.

Sport

Sachsens Tennismeisterschaften

Am Sonnabend und Sonntag werden in Dresden Weiher Kirch die Bereichsmeysterschaften im Tennis ausgetragen. Das Meldebuch ist in Anbetracht des Krieges sehr nur aus-gefallen, z. B. soart so stark, daß eine Beschränkung der Teil-nahmezahl nötig war. Am Männer-Einzel sind zwölf Spieler zugelassen worden. Der Titelverteidiger Gündel, Leipzig, fehlt am Start. Unter den Bewerbern sind neben dem in auswärtigen Turnieren mehrfach hervorgetretenen Dresdner Krengel vor allem die Dresdner Benkert, Bauer und Claus sowie die Chemnitzer Heydenreich und Dr. Braun zu erwähnen. Am Frauen-Einzel, wo zehn Spielerinnen den Kampf aufnehmen, hat Frau Mühlberg, Dresden, als Titelverteidigerin wieder gute Aussichten, vor allem in Frau Körtter, Leipzig, Krl. Gentsch, Leipzig, und Frau Wirtzer, Chemnitz, jedoch ernst-haft Mitbewerberinnen. Auch in den Doppelspielen sind span-nende Kämpfe zu erwarten. Ebenso werden die Wettbewerbe der B-Klasse, die stark besetzt sind, hart umstritten sein. Ge-spield wird am Sonnabend ob 10 Uhr, am Sonntag ab 8 Uhr. Die Schlußrunden sind ab 14 Uhr zu erwarten.



Flugzeuge trugen die Truppen an die Einsatzstellen. Landstruppen werden eingeladen. (Gottler-P.R. Weltbild-M.)



Die Panzerwaffe im Sturm voraus. Panzerwagen gehen durch ein zerstörtes Dorf vor. (Dietrich-P.R. Weltbild-M.)